Ueber

das Verhältniß

Englands und Frankreichs

zu

Europa.

Von

E. M. Arndt.

Leipzig,

Johann Benj. Georg Fleischer's Buchhandlung.

Wir sind frei, wir athmen wieder. Wenn wir unser Glück ganz fühlen könnten, wenn der Sterbliche überhaupt das Fröhliche so tief in sich hineinsenken könnte, als das Traurige, so müßte die Wonne des neuen Daseyns den Faden unsers Lebens zerreißen, wir müßten in dem Augenblicke unserer Rettung sterben, und den Seligen droben verkündigen, was unten auf Erden geschehen ist. Wir sind freie Männer, freie Menschen; wir können die teutsche Eiche wieder ansehen als den Baum, wovon unsere Kinder und Enkel sich Kränze brechen dürfen; wir können die Sonne wieder ansehen als das Licht, welches Ehre und Tugend wieder bescheinen wird. O in welche Zeiten waren wir gefallen! welche zwanzig Jahre haben wir durchlebt! erst zehen Jahre der Wildheit, der Verruchtheit, der Verblendung und Bethörung, dann zehen Jahre der Knechtschaft und Tyrannei, wie Europa in Jahrtausenden nicht gesehen hat. Wo ist der Mann, welcher dreißig oder vierzig Jahre gelebt hat, ja wo ist der Knabe, und Säugling, der die fürchterliche Zeit

nicht gefühlt hätte? Wie viel zerstörtes Glück, wie viele entweihte Gerechtigkeit, wie viele geschändete Tugend! wie viele Sterbliche haben in diesen Tagen des Unheils auf blutigen Schlachtfeldern durch das Eisen, oder auf den Schwellen ihrer Häuser, oder an den Flammen ihrer Herde durch Gewalt, oder auf jammervollen Siechbetten durch Seuchen, durch Gram, durch Verzweiflung ihre Augen geschlossen! wie vielen derer, die noch übrig sind, haben die Gräuel, die sie sahen und erlitten, die Herzen so erkältet und versteint, daß sie sich für die heitere Freude und für den lichten Sonnenschein des Glücks nimmer wieder aufschließen und erweichen werden! Diese Zeit, die alle Ordnung der Welt und der Gesellschaft umzukehren drohete, riß mehrere Stufen der menschlichen Alter ganz hinweg: die Menschen, welche nicht kräftig genug waren, durch Hoffnung und Zorn mit einzugreifen zu wagen, welche aber noch kräftig genug waren, den allgemeinen Jammer und die schändliche Schmach zu empfinden und zu verstehen, die meisten Menschen zwischen dem fünfundfunfzigsten und siebenzigsten Lebensjahre sind geschwind weggeräumt, und um den letzten milden Abendsonnenschein des Lebens betrogen worden. Viele von uns beweinen geliebte Aeltern mit dem bittern Gefühl, daß wir ihnen die süßeste Schuld von allen, die Schuld der kindlichen Dankbarkeit, nicht haben bezahlen können. Nur die noch nichts verstanden, oder die nicht mehr fühlten, die Säuglinge in der Wiege, die Greise, die

sich überreif zum Grabe neigten, sind in diesen Tagen die Glücklichen gewesen, wo sie nicht haben hungern müssen. Wir anderen alle sind um den schönsten Theil unserer Jugend betrogen, freudenlos, thatenlos, zuletzt fast ehrlos, viele leblos und geistlos, — denn der Mensch sucht in der Betäubung seinen Trost — diese letzten nicht die unglücklichsten. Wir sind frühe alt geworden, wir sind Greise geworden, und nicht Jünglinge gewesen. O wenn uns bloß die Locken zehen oder funfzehen Jahre zu früh grau geworden wären! wie vielen sind auch die Herzen ergrauet! Jenes Zeitalter wollte der Fürchterliche, der sich unsrer Herrschaft anmaßte, uns bereiten, in welchem die Römer unter Nero und Domitianus in Furcht und Angst zittern mußten, und wovon Tacitus, als er unter Nerva und Trajanus wieder denken und sprechen durfte, in seinem Leben des Agricola in folgenden Worten spricht:

„Wir lesen, daß es dem Arulenus Rusticus und „Herennius Senecio ein Todesverbrechen ward, „daß dieser den Priscus Helvidius, jener den „Pätus Thrasea gelobt hatte, und daß nicht „bloß gegen die Verfasser, sondern auch gegen „ihre Bücher gewüthet ward, indem an die „Triumvirn der Befehl ergieng, daß die Denk„mäler der trefflichsten Genien auf den öffent„lichen Plätzen verbrannt werden sollten. Denn „die Tyrannen glaubten, daß durch jene Flam„men die Stimme des Römischen Volks, der-

„Freimuth des Senats, und das Mitwissen des „menschlichen Geschlechts vernichtet würden; auch „würden alle Lehrer der Weisheit verjagt, und „jede Tugend und Kunst ins Elend verwiesen, „damit ihnen das Edle nirgends in den Weg „träte. Wir haben gewiß ein großes „Beispiel der Geduld gegeben, und „wenn die frühere Zeit in der Frei- „heit den höchsten Gipfel sah, so haben „wir den höchsten Gipfel der Knecht- „schaft gesehen, so daß die Spione- „reien uns die Mittheilung durch die „Rede und das Gehör nahmen. Ja „Gedächtniß und Sprache hätten wir „verloren, wenn es so in unserer Ge- „walt stünde, zu vergessen, als zu „schweigen. Jetzt endlich kehrt uns die Be- „sinnung zurück, und wiewohl der Cäsar Nerva „sogleich bei dem ersten Aufgange des glückselig- „sten Jahrhunderts früher unverträgliche Dinge „vereinigt hat, die Herrschaft und die Freiheit, „und Nerva Trajanus die Milde seiner Regierung „täglich vermehrt, und die öffentliche Sicherheit „sich nicht nur die Hoffnung und den Wunsch, „sondern auch die Zuversicht und Macht des Wun- „sches genommen hat, so sind doch durch die „Natur der menschlichen Schwachheit „die Heilmittel langsamer, als die „Uebel; und wie die Leiber langsam „wachsen, schnell vergehen, so mag

„man auch die Geister und Wissenschaf-
„ten leichter unterdrücken, als wieder-
„erwecken; denn es schleicht sich auch
„die Süßigkeit sogar der Faulheit ein,
„und das anfangs verhaßte Nichts-
„thun wird zuletzt geliebt. Sind
„nicht in den Ablauf von funfzehen
„Jahren — ein großer Raum des sterb-
„lichen Lebens — viele durch unge-
„fähre Zufälle, jeder Kräftigste durch
„die Grausamkeit des Herrschers un-
„tergegangen? Wenige haben wir ge-
„wissermaßen nicht nur die andern,
„sondern auch uns selbst überlebt,
„denn aus unserm Leben sind so viele
„Jahre herausgerissen, in welchen
„wir als Jünglinge zum Greisesalter,
„als Greise fast zu den Gränzmarken
„des Lebens im stummen Schweigen
„gekommen sind."

Was Tacitus hier klagt, ist unsere Klage; jener schreckliche Zustand der Römer unter Domitianus war unser Zustand unter Napoleon. Wir haben uns selbst überlebt, wir sind Greise geworden ohne Jugend. Auch die Folgen des langen Unglücks werden nicht so bald mit ihren Spuren ausgelöscht werden. Freilich scheinen wir herrlicher aufzustehen denn je, und die Waffen und die Geister zugleich zu schütteln; aber von der Pest, die sich eingeschlichen hat, werden in vielen Orten des teutschen

Vaterlandes noch lange die schleichenden Gifte bleiben. Viele Geister haben ihre Schnellkraft verloren, und mögen sich nimmer wieder zu der alten Kraft und Freude spannen; viele sind ermattet oder verfault; viele andere entwürdigt und befleckt; ja es sind auch, welchen die Faulheit der Knechtschaft, das stumme Schweigen der Geduld, der thierische Befehl, und der thierische Gehorsam, und der leichte und schwelgerische Genuß, den sie als die dienstbaren Schergen übermüthiger Satrapen durch Lug und Trug ohne Arbeit an sich reißen konnten, endlich leicht erworbene Titel und Würden, Preise der Schande und des Verbrechens, mehr gefallen haben, als sie teutschen Seelen hätten gefallen sollen. Der Freiheit ist eigen, in Armuth glückselig zu seyn, die Sklaverei muß nach Reichthum und Schimmer trachten; wer einmal der Wohllust und des Goldes Knecht geworden, wird nicht leichtlich wieder erlöst. Wir wollen uns nicht täuschen: die bereitwilligen Diener der Fremden, die sich zur Ausführung jeder Schande und Bosheit gebrauchen ließen, die feilen Seelen, welchen alles gut däuchte, wodurch sie unter ihnen herrschen und ihr Volk plagen und verderben konnten, das zahllose Gesindel von Dieben und Diebshehlern, von Auflaurern und Spähern der Wälschen, all der schmutzige Auswurf unsers Volks, welchen die zierliche Liederlichkeit und die unrechtliche und prahlerische Großmuth der Franzosen bequemer und angenehmer schien, als teutscher Ernst und feste Gerechtigkeit — wessen Brust fasset eine so weite

Hoffnung, daß diese bei der neuen Umrollung der europäischen Dinge plötzlich wie durch einen Zauberschlag treue, biedere, und redliche teutsche Männer werden sollten? Ehe glaube ich dem Mährchen, daß die garstigste Kröte durch eine plötzliche Verwandlung die reitzendste Prinzessin, als daß ein Bube oder Schuft ein Biedermann wird. Funfzehen Jahre und zehen Jahre sind eine lange Zeit des menschlichen Lebens: was die Menge erdulden gelernt hat, was Viele zuerst gleichgültig anzusehen, dann lieben gelernt haben, das schwindet nicht in einem Augenblick aus den Gemüthern. Alle gemeinsten Leidenschaften und Begierden, alle Laster und Verbrechen hat der fürchterliche Mann, durch welchen die Tugend und Freiheit mager wurden, mit dem Blute und Vermögen der Menschen genährt. Diese werden die Tage ihres Glücks und ihrer Herrlichkeit wieder zurückwünschen, sie werden die Veränderung des europäischen Zustandes und den Fall des großen Weltbeglückers als ein Unglück der Welt anklagen; und auch bei uns werden wir nach Jahrzehenden noch mit Tacitus sagen können: man mag die Geister leichter unterdrücken als wieder erwecken; die Heilmittel sind langsamer, als die Uebel.

Doch es scheint unheilig und ist vielleicht unheilig, die Freude dieser neuen Zeit, ja dieses neu aufgehenden Jahrhunderts der Freiheit durch traurige Betrachtungen zu stören. Wir wenden uns lieber im kindlichen Vertrauen zu jener höchsten Gewalt

der Dinge, die so viel für uns gethan hat, und die auch ferner die Begebenheiten herbeiführen wird, wodurch wir Teutsche als ein würdiges, tapferes, von allen Flecken rein gewaschenes und neu geadeltes Volk wieder werden in den Reihen der Geschichte eintreten können. Gott hat alles gethan, er wird alles thun. O wie viel glücklicher sind wir, als der große Mann, dessen Worte ich eben angeführt habe! Der Glanz der römischen Tugend war zu seiner Zeit vergangen, nur wenige Edle, die ihm glichen, trugen sie in ihrer tapfern Brust. Weil aber draußen im Leben und im Staate alles veraltet, abgestorben, verwelkt, und geschändet war, und selbst Männer wie Trajanus das Todte nicht wieder beleben konnten, weil der Jupiter Kapitolinus nicht mehr donnerte, die Viktoria nicht mehr leuchtete, und das Vestafeuer nicht mehr in reinen Flammen loderte, weil die sibyllinischen Bücher geschlossen waren, und die Augurien und Auspicien nicht mehr weissagten, so legte gerade der einzelne Götterschatten dieser Tugend sich wie ein erhabenes und traurendes Schicksal, wie ein durch stummes Schweigen orakelndes Fatum auf die Außenwelt, und spiegelte sein Dunkel wieder in die große Seele zurück, wovon er ausgeflossen war. Auch uns, den wenigen, die sich und ihr Zeitalter überlebt haben, dämmerte vor nicht lange noch ein solcher furchtbarer Schicksalsschatten, ein solcher tragischer Wiederschein der besseren Seele von den Dingen zurück; es schien nur noch die einsame Tugend auf der Erde zu seyn,

Gott und seine Freude schien das Menschengeschlecht verlassen zu haben. Aber jetzt ist Gott wiedergekommen. In Spanien zuerst zeigte er sich nach langer Verdunkelung wieder in freundlicher Gestalt; er begeisterte die Palafoxe und Albuquerque, leuchtete um die Fahnen des heiligen Kreuzes, und zerschmetterte die stolzen Legionen des Unterdrückers. Darauf erschien er in Rußland, blies ein ganzes großes Volk mit Heldenmuth an, schürte aus den Aschen von Smolensk und Moskau die Rachegeister auf, und vernichtete eine halbe Million Männer, die nicht unter seinen Panieren ausgezogen waren. Von da ging er nach Teutschland, auch wir sollten ihn wieder als den einzigen Gewaltigen fürchten und anbeten lernen, und der früheren Schrecken lachen, womit die teuflischen Künste der Lüge unsre ungläubigen Herzen bethört gehalten hatten. Er erfüllte den preußischen Herrscher und das preußische Volk mit Vertrauen und Muth, und verwandelte in wenigen Monaten die Menschen so, daß die Welt erstaunt ist, und daß auch die Kleingläubigsten ausgerufen haben: es war Gott, und Gottes Kraft, die uns die Siege gegeben haben, wodurch wir freie Menschen sind.

Es mögte einigen unzeitig scheinen, daß ich dieses Große und Heilige so vorangeschickt habe, da der Gegenstand, den ich berühren will, solchem nicht gleich ist; aber ich glaube, man muß jetzt bei jeder Gelegenheit dasjenige zu zeigen suchen, was der Geist der neuen Weltgeschichte und der Geist der

Stunde ist, worin wir leben. Freilich ist es durch eine weise Ordnung der menschlichen Natur den Sterblichen nicht gegeben, sich selbst und ihr Zeitalter in völliger Klarheit anzuschauen — sie würden nicht handeln, wenn sie sich ganz erkenneten, wer sie sind und worin sie sind — aber daß Viele ungefähr verstehen lernen, was alle empfinden, dazu ward einigen die Gabe und Lust, die Zeit zu betrachten und ihren verborgenen Gang anzudeuten. Nicht genug aber können die Besten und Biedersten der Teutschen, die wünschen, daß der teutsche Name auch nach Jahrhunderten noch mit Ehren gehört werde, daran erinnert werden, daß es in ihre Hände gegeben ist, was die künftigen Geschlechter thun und leiden werden, daß es bei ihnen steht, welche Männer ihre Kinder und Enkel nach ihnen seyn sollen. Zwei große Dinge machen die Geschichte der Völker und ihr Glück und Unglück. Das Erste und Größte ist Gott oder die Vorsehung; das Zweite sind feste Grundsätze und Lehren der Menschen. Wir bewundern den Gesetzgeber auf dem Sinai und sein allen Wechseln und Zeiten trotzendes Werk; wir bewundern die römische Großheit und Gewalt, obgleich wir sie nicht lieben können: was Schwerdter gewinnen, zerrinnt, wie das Blut trocknet, das sie vergossen; nur was der Geist will und bauet, ist das Ewige. Glaube, wolle, denke immer dasselbe, denke es dir bis zur gräßlichsten Furchtbarkeit, bis zum tiefsten Abgrund des Verderbens, treibe es in alle Säfte und Adern deines Lebens, treibe

es in alle Regungen deines Gefühls hinein — und du stehest über der Welt und ihren Schrecken, du beherrschest die Welt. Ein fester Sinn macht Hunderttausende fest, ein wankender Muth verdirbt Zehentausende. Durch Fabius, Marcellus, und Scipio ward Hannibal nicht besiegt; der Senat in Rom besiegte ihn ohne Waffen durch das Wort und die Meinung. Attila, den jedes gezückte Eisen nur verderblicher machte, kehrte vor dem Kreuz und den Reliquien des Pabstes von Rom um. Kaiser Heinrich der Vierte stand unter Kanossas Mauren baarfuß vor Gregor dem Siebenten, der keine Heere hatte. Das ist die Macht der Meinung und der Grundsätze. Dahin müssen auch wir schauen, dies müssen auch wir uns jetzt aus der Zeit nehmen. Ich will nicht wehmüthig daran erinnern, wie teutsche Genien, die allen Geist hatten, nur nicht den Geist der Tugend, durch ihren Unglauben und ihre Verzweiflung an dem Volke und durch das unverschämte Bekenntniß dieses Unglaubens das Volk vielfältiglich geirrt und verführt haben. Sie ruhen schon im Staube oder sie kriechen jetzt in den Staub mit ihrer knechtischen Gesinnung. Wie wackere Väter ihren Kindern lehren, so lasset uns dem teutschen Volke lehren, was teutsche Liebe, Treue, und Tapferkeit ist, und ein herrliches und freies teutsches Geschlecht wird wieder erstehen. Du bist gut, du bist fromm, du bist sanftmüthig, du bist gehorsam, denn du bist von Gott so erschaffen, denn du bist ein Mensch — das lehre ich meinem

Sohn, so behandle ich ihn, ich erziehe ihn zur Tugend durch den Glauben an die Tugend. Du bist frei, tapfer, fromm, menschlich, redlich und keusch, teutsches Volk — das glaubt, und bekennet, und saget es allem Volke, und behandelt es als solches, und ihr werdet freie, fromme, tapfere, menschliche, keusche, und redliche teutsche Männer seyen. Was die Besten glauben und bekennen — das thut die Menge immer — nur müssen die Besten immer dasselbe glauben und bekennen; immer dasselbe wollen; denn nur das Feste bauet das Feste. Die Liebe ist wie der Frühling, sie schafft und zeugt eine frische und lebendige Welt; ihre Gewalt ist unendlich, denn sie ist Eins mit Gott. Die Strafe kann nichts schaffen, ja sie vernichtet durch sich selbst die Gewalt, die sie hat; das sollten Despoten bedenken, wenn diejenigen denken könnten, die alle Gedanken zerstören wollen.

Der Gegenstand, dessen Behandlung ich mir heute vorgesetzt habe, ist in den letzten Jahren genug berührt worden; er betrifft diejenigen beiden Völker, welche in den letzten fünfundzwanzig Jahren die meisten Zungen und Herzen in Bewegung gesetzt haben: die Engländer und die Franzosen. Ich will diese beiden gewaltigen Kämpfer, welche in die Welt wie Erdbeben erschüttert haben, in ihrer nächsten Beziehung auf uns andere Europäer, und dann auch in Beziehung auf mein teutsches Vaterland betrachten. Diese Betrachtung wird bloß die Hauptseiten des großen Gegenstandes zu berühren suchen,

theils weil die Zeit zu langen und breiten Untersuchungen keinen Athem läßt, theils weil man den Menschen erlauben muß, wenn man die Hauptgedanken hingeworfen hat, sich das Uebrige hinzuzudenken und die leeren Lücken beliebig auszufüllen. Die Orakel der Sibylla von Kumä weheten in Blättern im Winde umher, und doch trugen sie den schweren Inhalt des Schicksals der Welt und jenes gewaltigen Volkes, das in künftigen Jahrhunderten die Welt beherrschen sollte. Es sind viele Dinge, wovon der Philosophie nichts träumt, am wenigsten der teutschen Philosophie. Manches zuckt geschwind wie Blitze dahin und flattert leicht wie Vögel durch die Luft, und kann wie Blitze und Vögel bloß an dem Leuchten und an den Fittichen gewiesen werden. Dies ist vorzüglich der Fall mit dem, was man politische Wahrheiten und Politik überhaupt nennt: zu grob für die Feinsten und zu fein für die Groben schwebt und blitzt es in einer Mittelwelt, von welcher man andern nimmer genau die Achse zeigen kann, worum sie rollt, noch den Atlas oder Herkules, der sie auf seinen Schultern trägt. Was den tiefsten Grund hat, läßt sich nicht ergründen. Um die so viel gepriesene teutsche Gründlichkeit ist es oft ein wunderliches Ding; sie sinkt leider häufig wie Blei unter, damit sie nimmer wieder empor komme, und wir haben überhaupt so viele bleierne Gelehrte und bleierne Gelehrsamkeit, daß unsre Gold- und Silberminen durch sie fast verschüttet sind: Jenes Weite und Breite, worauf

wir uns häufig so viel einbilden, fließt wie Wasser nach allen Seiten über, und ist gewöhnlich unbescheidenen Strömen gleich, die aus ihren Ufern treten und die fruchtbaren Felder mit Sand und Gries bedecken. Also wollen wir über die Urtheile dieser unserer breiten und gründlichen Lastträger der Gelehrsamkeit einmal frisch wegsetzen, und in der lichten Mittelwelt, worauf wir angespielt haben, uns gleich Vogelschwingen wiegen, und den großen Gegenstand, worauf es ankömmt, mehr bestreifen, als durchdringen. Dies sollen fliegende Worte seyn, die hie und da in ein Ohr klingen und ein Herz rühren, und dann mit so vielen andern geflügelten Worten in die ewige Vergessenheit hinüberflattern. Wenn unter diesen fliegenden Blättern nur einige so schwer sind, daß sie wie die sibyllinischen verdienen, von sinnigen Gemüthern gesammelt und befragt zu werden, so sind wir für das Spiel einiger ledigen Stunden belohnt genug.

Ich deute an, daß die politischen Dinge einer Mittelwelt angehören, die zwischen der schweren irdischen und der leichten idealischen Welt, bald von der einen bald von der andern gezogen, sich in kometischen Bahnen bewegt, und weder so gefaßt noch gezeigt werden kann, als die, worauf wir mit den Füßen zu stehen meinen und wovon wir doch nach dem Ablauf so vieler Jahrtausende unsers Geschlechts so wenig wissen. Von dieser Mittelwelt ist nicht leicht zu reden, weil so wenige sind, die für das Leben und die Bedeutung derselben ein

sicheres Urtheil haben, und weil selbst die Sprache für vieles, was man in Hinsicht derselben bezeichnen mögte, der Worte mangelt. Es muß nothwendig oft geschehen, daß hier die einen die Worte zu dick, die andern zu dünn nehmen, und dem Sprechenden einen ganz andern Sinn unterschieben, als was er hat sagen wollen. Die politische Welt ist das ewiglich Wechselnde und Bewegte des Lebens in der Mitte zwischen den geistigen und leiblichen Ziehpunkten, unbestimmt und unbestimmbar wie alles Lebendige und Umrollende, auch in Hinsicht ihres Festen und Bleibenden nicht so dick zu erfassen, wie Steine, die man hinsetzen, und Klötze, die man behauen kann: sie ist ein Gleichniß des Lebens selbst, und wie dieses bloß durch seine Wechsel und Gestalten erklärlich ist, seinen Grund aber, sein eigentliches Selbst, von keinem Sterblichen je erhaschen läßt, so ist es auch mit dem Politischen. Wer nicht durch Ein großes Gefühl, welches der Mittelpunkt seines Daseyns geworden, die Dinge erfaßt, wer nicht durch Einen großen Blick die weitesten Fernen zu überschauen und die tiefsten Tiefen zu durchdringen wagt, kurz wer nicht so kühn ist, alle einzelnen kleinen Fäden und Stricke zu zerreißen und zu zerhauen, und sich von dem großen Seil, woran Jupiter Himmel und Erde hält, in die Lüfte aufziehen zu lassen, der mag über das Kleinpolitische der Kaffehäuser und Kabinette viel klügeln und orakeln lernen, nimmer aber wird er ahnden, was das ist, wodurch die Götter zu herrschen geglaubt werden

wir uns häufig so viel einbilden, fließt wie Wasser nach allen Seiten über, und ist gewöhnlich unbescheidenen Strömen gleich, die aus ihren Ufern treten und die fruchtbaren Felder mit Sand und Gries bedecken. Also wollen wir über die Urtheile dieser unserer breiten und gründlichen Lastträger der Gelehrsamkeit einmal frisch wegsetzen, und in der lichten Mittelwelt, worauf wir angespielt haben, uns gleich Vogelschwingen wiegen, und den großen Gegenstand, worauf es ankömmt, mehr bestreifen, als durchdringen. Dies sollen fliegende Worte seyn, die hie und da in ein Ohr klingen und ein Herz rühren, und dann mit so vielen andern geflügelten Worten in die ewige Vergessenheit hinüberflattern. Wenn unter diesen fliegenden Blättern nur einige so schwer sind, daß sie wie die sibyllinischen verdienen, von sinnigen Gemüthern gesammelt und befragt zu werden, so sind wir für das Spiel einiger ledigen Stunden belohnt genug.

Ich deute an, daß die politischen Dinge einer Mittelwelt angehören, die zwischen der schweren irdischen und der leichten idealischen Welt, bald von der einen bald von der andern gezogen, sich in kometischen Bahnen bewegt, und weder so gefaßt noch gezeigt werden kann, als die, worauf wir mit den Füßen zu stehen meinen und wovon wir doch nach dem Ablauf so vieler Jahrtausende unsers Geschlechts so wenig wissen. Von dieser Mittelwelt ist nicht leicht zu reden, weil so wenige sind, die für das Leben und die Bedeutung derselben ein

sicheres Urtheil haben, und weil selbst die Sprache für vieles, was man in Hinsicht derselben bezeichnen mögte, der Worte mangelt. Es muß nothwendig oft geschehen, daß hier die einen die Worte zu dick, die andern zu dünn nehmen, und dem Sprechenden einen ganz andern Sinn unterschieben, als was er hat sagen wollen. Die politische Welt ist das ewiglich Wechselnde und Bewegte des Lebens in der Mitte zwischen den geistigen und leiblichen Ziehpunkten, unbestimmt und unbestimmbar wie alles Lebendige und Umrollende, auch in Hinsicht ihres Festen und Bleibenden nicht so dick zu erfassen, wie Steine, die man hinsetzen, und Klötze, die man behauen kann: sie ist ein Gleichniß des Lebens selbst, und wie dieses bloß durch seine Wechsel und Gestalten erklärlich ist, seinen Grund aber, sein eigentliches Selbst, von keinem Sterblichen je erhaschen läßt, so ist es auch mit dem Politischen. Wer nicht durch Ein großes Gefühl, welches der Mittelpunkt seines Daseyns geworden, die Dinge erfaßt, wer nicht durch Einen großen Blick die weitesten Fernen zu überschauen und die tiefsten Tiefen zu durchdringen wagt, kurz wer nicht so kühn ist, alle einzelnen kleinen Fäden und Stricke zu zerreißen und zu zerhauen, und sich von dem großen Seil, woran Jupiter Himmel und Erde hält, in die Lüfte aufziehen zu lassen, der mag über das Kleinpolitische der Kaffehäuser und Kabinette viel klügeln und orakeln lernen, nimmer aber wird er ahnden, was das ist, wodurch die Götter zu herrschen geglaubt werden

und wodurch großartige Menschen herrschen. Man hat mich wohl, und nicht immer mit Unrecht, beschuldigt, ich sey oft zu heiß — ein Fehler, dessen man Teutsche selten beschuldigen kann — ich will bei dem Gegenstande, den ich hier behandle, suchen nicht zu vergessen, daß auch ich mich in der halb idealischen Mittelwelt befinde, wo man nicht zu fest lieben und hassen soll; ich will streben, mich von Liebe und Haß nicht wegtreiben zu lassen, und kühl seyn, wie man kühl seyn kann. Dies wird mir vielleicht gelingen, weil hier mehr von Sachen und Eigenschaften als von Personen und Thaten die Rede seyn wird; denn wenn auch von Personen geredet wird, so werden sie doch mehr in der Allgemeinheit fast den Sachen gleich betrachtet, sie werden mehr als für das Ganze darstellende und bestimmende, denn als im Einzelnen wirkende und handelnde betrachtet: Menschen aber, selbst noch lebende, als Darsteller und Bilder von Völkern und Zeiten genommen, werden angeschaut, als die da gestorben sind; sie sind in die Schattenwelt der Geschichte hinabgezogen, oder vielmehr in die hohe Schattenwelt des Ideals hinaufgezogen, und Liebe und Zorn haben an ihnen in demselben Augenblick das Recht verloren.

Wir wollen demnach reden über das Verhältniß Frankreichs und Englands zu Europa und unserm Vaterlande, wie weit so feine Dinge, die unmittelbar in das ganze Leben der Welt überfließen, und die leicht beweglichen und verflatternden Geister der

verschiedenen Völker und Zeiten sich zeigen lassen; denn das Feinste werden wir nicht zeigen können, sondern nur das Aeußerliche und einige Lichtstreifen des Innerlichen, wodurch von dem tiefer liegenden Verborgenen Einiges errathen werden mag. Damit dieses Verhältniß einigermaßen erscheinen könne, müssen wir die beiden Völker in ihren Verschiedenheiten einander gegenüber stellen, im Allgemeinen auf ihre Geschichte und ihr Leben hinweisen, und dadurch zu dem Besonderen den Uebergang machen. Dieses Besondere wird die Wirkung betreffen, welche die beiden Völker auf die Geschichte und Bildung Europens gehabt haben, und endlich werden wir den Einfluß und die Gewalt berühren müssen, welche sie in den letzten zwanzig Jahren auf uns behauptet haben, und den Standpunkt zeigen, auf welchem sie in der gegenwärtigen Stunde zu uns stehen. Wir lassen bei diesen Betrachtungen die Schale sich neigen, wohin sie will, falls sie sich auf die Seite der Insulaner neigen sollte, der gewöhnlichen Beschuldigung aus den Thuilerien unbekümmert, daß, wer die Franzosen nicht über alles erhebt, nothwendig durch englisches Gold erkauft seyn müsse; uns hat man nie goldene Sporen zu geben bedurft, wir haben immer gemeint, die goldene Wahrheit wiege schwerer als Guineen und Napoleonsd'or.

Die gewöhnlichen Eigenschaften des Franzosen (wir sprechen hier und nachher bei den Engländern, wie die meisten erscheinen) sind von einem andern

Volke, das als Zuschauer und Beobachter hinzutritt, leicht aufzufassen. Er erscheint leicht und beweglich an Leib und Seele, ist lustig, flatterhaft, leichtsinnig, witzig, offen, und heftig, leicht in Flammen auflodernd, und geschwind zu Aschen niederbrennend, nach allem greifend, und nichts festhaltend, selbst alle möglichen Scheine darstellend, und doch ewig von allen möglichen Scheinen betrogen, immer mit der Seele auf der Zunge, aber fast nie mit der Zunge in der Seele; kurz, er ist ein Bild der rastlosen Bewegung und des ewigen Wechsels, Wind und Unruhe sind sein Element. Weil er sich und alle seine Triebe und Kräfte in einer unaufhörlichen Geschäftigkeit und Thätigkeit umtreibt und so viel er kann mit allen Menschen und Dingen in Berührung setzt, so ist in ihm alles, was sich auf das Aeussere, und die Aussenwelt bezieht, sehr geübt, abgeglättet, und ausgebildet; eine große Gewandheit und schmiegsame Biegsamkeit, in fremde Gestalten und Weisen — nicht aber in fremde Geister und Gemüther — einzuspringen; eine schmeichelnde Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit, wie er sie nennt, für die kleinen Nichts der Gesellschaft, worin viele Menschen das kleinliche und enge Ding setzen, was sie ihr Leben nennen; ein leicht auffassender Verstand für den Mechanismus der Aussenwelt, und für Menschen, so weit sie als Instrumente zu behandeln und anzustellen sind; ein seltener Takt, die Gränzen nicht zu überschreiten, welchen dieses unaufhörliche Herumtappen und Herumtasten an allen

Menschen und Sachen giebt: ein Takt, der oft tiefer Menschenkenntniß und Karakterkenntniß ähnlich sieht, da er im Ganzen doch nur was immer äusserlich erscheint, die Oberfläche und ihre Schatten, und besonders was aus Lüsten und Mängeln der menschlichen Natur hervorspringt, erlauscht und ergriffen hat. Dieser Mensch, dieses leichte, lustige, und in tausend wechselnden Farben des umrollenden Lebens spielende Chamäleon; dieses wunderbare Ding, das allenthalben und nirgends, das Alles und Nichts ist; dieser so auf alles übergehende und überfließende, aber in Weniges eingehende und eindringende Mensch — ist nicht allein ein geselliges Wesen, sondern ein Gesellschaftswesen: Gesellschaftlichkeit das ist sein Karakter, allein ist er nichts, kann er nichts seyn, allein verliert er sogleich fast das Gefühl des Daseyns, nur in andern lebt er, nur in der Menge ist er; ein einsames Ganzes zu seyn findet er langweilig und lächerlich, ein geselliges Theilchen, das bunt und schimmernd immer unter andere Theile springt und mit ihnen augenblickliche Zusammensetzungen macht, die wie ein Ganzes aussehen, das liebt er, das will er, das ist er, das ist der Franzose.

Der Engländer dagegen gemessen, ernst, schwer, stumm, oft düster, trotzig, stolz, treu, weder rechts noch links blickend, sondern seinen Weg strax vor sich hingehend, als gebe es nur Einen Weg in der Welt, und Einen Wanderer darauf, ihn selbst; keine Bewegung umsonst noch ohne ein Ziel; keine Un-

ruhe, von andern bemerkt zu werden, oder sich in andern zu spiegeln, oder gar in andern nur zu leben — doch zuweilen wandelt es ihn an, auch den Engländer zeigen zu wollen; er blitzt selten, er fährt selten auf etwas los, aber wann er blitzt, so donnert es auch, und wann er losbricht, so fällt etwas; er braust langsam auf, und sinkt langsam nieder; er gelobt wenig, und giebt schwer die Treue, aber was er gelobt, ist ein Wort, und die Treue hält er, weil sie sein Glück ist; nicht alles ergreift er, aber was er ergriffen hat, das hält er fest bis zur Narrheit, ja bis zur Raserei: so groß däucht ihm die Tugend der Beständigkeit, daß selbst den Irrthum mit wahnsinniger Liebe behaupten das Gemüth noch adele; wie der Franzose in Allem ist und lebt, so ist und lebt der Engländer in Einem, oft so hartnäckig, daß er Jahre lang nichts anderes sieht, hört, sinnt, und denkt, als Eines: daher ist er häufig der Stumme und Verschlossene, dem man in Monaten oft nicht so viele Worte ablocken kann, als dem Franzosen in Minuten, daher wird Eines, nemlich er selbst, ihm oft das einzige wirkliche Ding in der Welt, und daher versinkt er so häufig in den Abgrund seines eigenen tiefen Gemüthes und kömmt nimmer wieder in das leicht bewegliche Leben der Aussenwelt zurück; Schwärmer, Narren, und Verrückte hat England von jeher viele gehabt. Der Engländer hat oft zu großen Stolz, ihm selbst zu genügen, der Franzose hasset das Selbst, das auf ihm allein ruhen will; der Engländer kann der

Einseitige, der Franzose der Vielseitige genannt werden: hier ist die Beschränkung durch das Zuviel, dort ist sie durch das Zuwenig. Durch sein gesellschaftliches Talent tastet der Franzose Vieles heraus, und gewinnt oft einen Schein idealischer Ergründung und gemüthlicher Ergreifung der Dinge; er scheint unendlichen Verstand zu haben, aber dieser steht immer vor seinen bestimmten Schlagbäumen still, und jenseits derselben ist Finsterniß: es sind keine Uebergänge von Licht und Schatten, es sind auf ewig geschiedene Welten; die unruhige und unbeständige Flatterhaftigkeit mangelt der begeisterten Liebe und Treue, welche zu dem Todessprung in den dunkeln Abgrund der unendlichen Welt der Vernunft allein die Kühnheit geben können. Durch seine eiserne Hartnäckigkeit im Denken und Wollen bricht der Engländer irgendwo durch, und mit ihm bricht eine Lichtmasse über die Gegenstände, zu welchen er hinabsteigt; er ist der versinkende Phaeton, welchem eine Sonne nachstürzt, der Franzose ist der gaukelnde Spieler, der sich Johanniswürmchen als eine Laterne auf den Kopf gesetzt hat. Darum scheint der Engländer in Einigem sicherer, der Franzose in Allem gewandter. Der erste ist in vielen Dingen wirklich dumm, und weiß nichts davon, der zweite weiß von allem etwas; der erste ist an den meisten fremden Stellen anfangs wie verkauft, der Franzose ist sogleich allenthalben zu Hause; der erste weiß etwas tüchtig, der zweite weiß vieles halb: der erste kann aber alles lernen, weil er sich selbst lernen

will, der zweite lernt nichts ganz, weil er ihm selbst entflieht; der erste will immer ein Ganzes seyn, und wird darüber oft zu einem scharfeckigen und schroffen Theil, der sich nirgends einfügt, der zweite will immer Theil seyn, und springt im ewigen Wechsel so viel von einer Fuge in die andere, bis er sich so abreibt, daß er zuletzt wie ein Sonnenstäubchen weggeblasen werden kann; der erste schätzt das Wirkliche, was er gesucht und gefunden hat, oft so sehr, daß er die Majestät des Scheins nicht genug ehrt, der zweite sucht von Anfang an so sehr den bloßen Schein, daß der Schein ihm die Sache wird: er stellt zuletzt den Schein auf den Schein und den Schatten auf das Bild, und spielt so lange mit dieser täuschenden Gaukelei, bis sie endlich mit ihm spielt; er wird eitel auf Eitelkeit, der Engländer wird eitel auf Stolz.

Doch genug des Spiels, sonst spielen auch wir zuletzt Scheine aus Scheinen und Schatten aus Bildern heraus. So ungefär erscheinen die beiden Völker als Menschen in ihren größten Gegensätzen. Wie erscheinen sie im Staate als Bürger? was haben sie geschaffen und gewirkt bei sich und bei andern? wohin ging ihr Streben? wohin geht es?

Zuerst die Franzosen. Ihr gesellschaftlicher Karakter ist auch in ihren politischen Einrichtungen und in ihrem ganzen Staatswesen unverkennbar. Das Spiel mit Scheinen und zu Scheinen hin reicht in vielen kleinen und mittelmäßigen Dingen und Ver-

hältnissen des gewöhnlichen Menschenlebens und Weltwesens oft aus, wenigstens betrügt man sich oft leichtfertig und leidlich genug um sein bischen Daseyn, dem man ein fantastisches Mährchen nachsingen oder einen letzten leichten Sprung nachhüpfen kann; aber der Staat und sein Wesen ist ein sehr tiefes und ernstes Ding, wo die mittelbaren und unmittelbaren Kräfte der Welt und die himmlischen und irdischen Strebungen und Mächte vielfach gegen einander gewogen und geprüft seyn wollen. Damit ein guter und lebendiger Staat werde, sind zwei Dinge erforderlich: erstlich ein gewaltiges Streben der Kräfte nach aussen hin, ein großer äusserer Reiz zu Thaten, der die Menschen aus dem Gefühl des Einzelnen und überhaupt aus dem einzelnen Daseyn herausreißt, zweitens, daß die Menschen, die den Staat ausmachen sollen, in dem Einzelnen fest gegründet und in ihnen selbst und ihrer eigenen Natur mit gediegener Schwere ruhend seien — einzelne Bildung jedes Einzelnen aus sich selbst heraus, und dann gemeinsames Streben aller nach Einer Richtung für ein Ganzes das sind die unerlaßlichen Erforderniße zu einem vollkommenen Staate, zu einem Gemeinwesen, das ein würdiges und menschliches heißen kann. Eine dieser nothwendigen Bedingungen geht den Franzosen völlig ab, die Bildung aus ihnen selbst heraus, das Ruhen auf der eigenen Kraft: sie sind nur in andern. Wenn man diese ihre Eigenheit nun an die Idee des Staats hält, so werden sie wie Würmer und Insekten

erfunden, die immer unter einander kriechen und wurmen müssen, wie Ameisen und Bienen; und ihr Staat muß ein Bienenstaat werden, d. h. ein Staat des wurmartigen Gehorsams in Despotien: sie müssen einen Weiser haben, und, wie er auffliegt, ihm nachschwärmen — das ist eine Nothwendigkeit ihrer Natur. Ihre Geschichte weist dies auch, und hat es in unsern Tagen wieder gewiesen; ja ihr jüngster Herr hat anspielend die Bienen sogar ins französische Wappen gebracht. Auch bei ihnen — wie sie denn geschwind feuerfangend und auflodernd sind — hat es von Zeit zu Zeit nicht an Versuchen gefehlt, sich einen ordentlichen Staat einzurichten; aber diese Versuche sind immer durch Uebertreibung und Unmäßigkeit gescheitert, es hat ihnen immer die hemmende Schwerkraft gefehlt: sie haben eine Zeitlang mit Scheinen und Klängen gespielt, und dann ist die Sache geblieben, wie sie war, oder gar in das Schlimmere versunken. Man muß bei der Betrachtung der französischen Geschichte diese Gaukelei mit dem Schein und diese Verblendung durch den Schein überhaupt nie vergessen, weil alles ihr Größtes und Kleinstes nur dadurch erklärlich ist. Für Augenblicke leuchtet es oft hell auf in ihrer Geschichte, aber es sind immer Sternschnuppen, die zerfliegen, oder Meteore, die mit einem leeren Knall zerplatzen, aber selten als Blitze zünden oder als Sonnen wärmen. Dieses Volk, das sich durch die unaufhörliche Uebung und Umrollung des Aeußerlichen und in dem Aeußerlichen auf der Oberfläche

der Dinge das verständigste Volk Europens nennt und es in dem Kleinen unstreitig ist, hat doch häufig die wunderlichsten und tollsten Fantasiesprünge gemacht, eben weil ihr Verstand ihrer Fantasie nicht gewachsen war, oder vielmehr weil der Verstand der Fantasie nie gewachsen ist, die mit ihm immer durchgehen muß und nur durch die Vernunft geleitet und gezügelt werden kann. Die Franzosen können Vieles verstehen, aber Weniges vernehmen; sie haben mit der Fantasie oft das Größte und Edelste erfaßt, aber haben es immer bald zu dem Kleinsten und Gemeinsten versinken lassen, weil sie des Maaßes mangelten, das es tragen konnte; ja die größten Gräuel haben sie durch diese Fantasie begangen und ungestraft vor ihren Augen begehen lassen, ohne daß sie dabei so große Schuld hatten, als andere ernstere und beständigere Völker in ähnlichen Fällen gehabt haben würden. Die Kreuzzüge, der Mord der Tempelherren, die Bartholomäusnacht, die Fronde, die Dragonaden Ludwigs des Vierzehnten, die jüngste Revolution — was soll ich noch mehr nennen? Oft große Gründe und große Anfänge der Dinge, und ein kleines und unseliges Ende.

Weil sie also immer unstät, wankelisch, und unruhig sind, so müssen sie gleich Würmern durch einen instinktartigen Gehorsam zusammengehalten und gezügelt werden, sie müssen Einen haben, dem sie blind gehorchen; wer nicht ruhig seyn kann, kann nicht frei seyn. Es wird also, wenn nicht außerordentliche Weltbegebenheiten das

Ungewöhnlichste und Außerordentlichste herbeiführen alle ihre Bewegung nach außen hin nicht aus ihnen selbst entspringen, sondern von dem Weiser abhangen. Man nannte vormals die Franzosen mit Recht ein königliches Volk, und den König von Frankreich den rechten König; daher das teutsche Sprichwort: leben wie der König in Frankreich. Ist in diesem allmächtigen Bienenweiser ein Geist der Unruhe und Herrschsucht, so mögen die Nachbarn sich vor dem wilden Gewürm und Geschwürm hüten; denn es ist nichts, was sie hemme und zurückhalte. Die Franzosen haben unter muthigen und kriegerischen Fürsten mehr als irgend ein Volk den Karakter von Eroberern, und werden ihn immer haben. Ihre Beweglichkeit macht ihnen den Krieg lustig und ihr Leichtsinn die Plagen und Gefahren gleichgültig; die Wahnehre und die gesellschaftliche Meinung, die ihre höchste Tugend ist, macht sie tapfer und heldenmüthig, oft fast denen gleich, die für die höchsten Güter der Menschheit streiten. Auch haben sie, so alt ihre Geschichte ist, ihre Nachbarn immer beunruhigt, und sie plündern und unterdrücken wollen; Freiheit aber und Bürgerlichkeit und die ewigen Grundsätze des Rechts haben ihre Nachbarn nie von ihnen erhalten, noch durch die traurige Gemeinschaft, worin Kriege und Eroberungsversuche sie mit ihnen setzten, von ihnen lernen können: wo Einer willkührlich gebietet, da können Lehren und Muster der Verfassungen selten geholt werden.

Also der Karakter der Franzosen als Bürger ist der Karakter von Insekten, dieses in dem natürlichsten Sinn genommen. Sie erfüllen die Bestimmung ihrer Natur, wenn sie sind, wie Gott sie gemacht hat, und haben bloß darin Unrecht gehabt, daß sie ihnen selbst und uns andern oft etwas vorfantasirt haben. Die Idee des Gehorsams ist auch in ihren ordentlichen Zeiten, wo sie nicht durch ungeheure Revolutionen aus ihrer Bahn gerissen werden, die höchste Idee: vormals der Idee jeder Ehre und Tugend gleich. Der Franzose war sonst ganz in seinem Könige, dieser war sein irdischer Gott; doch hat Napoleon darum nicht Recht gehabt, in seinen Despotenkatechismus die gotteslästerlichen Worte zu setzen: den Kaiser verehren und Gott anbeten ist Ein Dienst. Der Franzosen gesellschaftlicher Karakter und ihr Bienengehorsam gegen den Weiser — das sind die beiden Hauptschlüssel zur Erklärung aller Erscheinungen ihrer Geschichte, ihres Lebens, und ihrer Litteratur. Das Schimmernde und Abgeschliffene der Gesellschaftlichkeit haben sie mit der Idee ihres Königs und des Glanzes und der Majestät seines Königthums zusammengemischt, und daraus jenes gebildet, was in den drei Worten Höfling, Höflichkeit, und Höfischheit sich ausspricht. Der Franzose als Bürger und Mensch ist Höfling, oder will wenigstens Höfling seyn. Ich nehme hier das Wort in dem rechten und edlen Sinn, wo Höfling mit Königsdiener und Königsfreund eins ist und keine

verächtliche Nebenbedeutung enthält. Das Ideal eines gebildeten Franzosen ist der Karakter eines Höflings; in dem Streben nach diesem Ideal bringen es manche durch Unvollkommenheit ihrer Natur und Ungunst ihrer Verhältnisse natürlich nur bis zum Hoflakaien oder Kammerdiener. Jeder Franzose soll daher kraft dieser Ansprüche höflich seyn und Höflichkeit üben. Dies trieben sie vor der Revolution noch bis zum höchsten Grade, und werden es künftig wieder thun. Die Fremden, ihrer Art, und besonders der Quelle dieser Höflichkeit unwissend, haben sie hier oft der Falschheit und Lüge beschuldigt, wo keine ist; sie wollten und konnten nicht begreifen, daß des Franzosen Wesen der Schein ist, daß er sein Lebenlang nach der Darstellung des höchsten äußeren Scheins, des idealen Hofscheins, trachtet, daß er sich Göttern und Königen gleich stellt, die alle Gebete und Wünsche der Sterblichen freilich nicht erhören können, doch aber immer gedacht werden, als entlassen sie die Bittenden freundlich und winken ihnen mit Hoffnungen und Scheinen aus der Ferne. Die Fremden nehmen für Wirklichkeit, was bei dem Franzosen bloße Darstellung, und zwar bewußte und gesellschaftlich angenommene Darstellung ist; daher verlangen sie für den Schein Thaten und für die Worte Treue. Sie haben Unrecht, und werden mit dem Franzosen immer Unrecht haben. Er bezahlt sich selbst damit wie mit einer Wirklichkeit, und ist zufrieden; wie kann denn der Fremde mehr

verlangen? wie kann der leichte Wechsel, die bloß durch eine gesellschaftliche Uebereinkunft als eine angenehme Täuschung für den Augenblick ausgestellt werden und nachher nichts mehr bedeuten sollen als leeres Papier, in baares Geld verwandeln wollen? Ein veredelter französischer Karakter, der den höchsten Gipfel jener Tugend erlangt hatte, worin dem Franzosen alles beschlossen liegt, war ein höfischer, er hatte Höfischheit: ein altes vergessenes teutsches Wort, das ich wieder aufnehmen muß. Diese Höfischheit nannte er mit verschiedenen Schattirungen courtoisie, galanterie, esprit de chevalerie, und alles Edle und Hohe war in diesen Namen eingefaßt.

Einen Beweis der Richtigkeit dieser Grundlinien des französischen Menschenwesens und Bürgerwesens giebt ihre Geschichte. Es ist in ihr wenig Einzeln-hervortretendes, wenig Unmittelbares und Allgemeines, so daß es aus dem Volke oder der Menschheit, die als solche gedacht werden, hervorgehe; sondern auch die größten französischen Menschen und Begebenheiten hangen an den Fäden gesellschaftlicher und höfischer Verhältnisse. Im Ganzen ist die französische Geschichte daher eine Geschichte des Hofes und der Hauptstadt. Selbst die jüngste gräuelvolle Revolution verläugnet diesen Karakter nicht.

Dasselbe gilt von der französischen Kunst und Litteratur. Es ist eine Kunst und Litteratur nicht des idealischen und olympischen Scheins, wo die Götter und Geister im Glanze wohnen, sondern des

kleinen Scheins, wozu der Franzose sein Leben verspielt hat. Diesem Schein hat der Franzose durch die Spiegelglätte der Geselligkeit und durch eine gewisse Beweglichkeit des Witzes einen Glanz zu geben gewußt, welcher Glasperlen oft für ostindische Perlen verkauft. Aber die Kunst kann nicht lange in der unseligen Mitte schweben, worin das gewöhnliche Leben wandelt, sei diese Mitte auch durch die täuschendsten Scheine idealisirt: sie will entweder die olympischen Götter, oder die reinen Menschen, die auch Götter sind, sie will die Urgestalten des menschlichen Geistes und der menschlichen Fantasie, und diese kann ein Volk nicht mehr empfangen, das nicht Zeit hat, die Götter zu erkennen, die nur den Einsamen besuchen, und nicht Kraft noch Einfalt hat, den Urmenschen zu erblicken, der nur den Starken und Einfältigen nicht beschämt. Hier ist ihnen vorzüglich begegnet, was ich oben sagte: sie haben Scheine auf Scheine gestellt. Ich weiß es nicht klarer auszudrücken.

Aber, mögte einer mir sagen, wenn dem so ist, wenn hier ein kümmerliches Taschenspiel der Fantasie gespielt wird, wenn dieser Schimmer und Schein in ihrer Kunst und Litteratur eine künstlich angeblasene Begeisterung ist, die weder die höchste Kunst erfliegt noch zur einfältigsten Natur hinabsteigt, welche beide sich an ihren Enden nothwendig begegnen müssen, wie hat es denn geschehen können, daß dieser Schein in seinen Wirkungen so allmächtig gewesen ist, und daß wir Europäer zwei Jahr-

hunderte geglaubt haben, nur das Französische sei das Kunstreiche, Gebildete, Menschliche, und Schöne? Was so geherrscht hat wie das Französische, nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die stille Gewalt der Sprache, Sitten, Künste, und Wissenschaften, mußte etwas Treffliches und Herrisches in sich haben, es mußte eine Vorzüglichkeit haben, die den andern mangelte. Denn daß die Fremden Jahre lang geblendet und getäuscht seyn konnten, gestehe ich zu; aber eine Täuschung und Verblendung von Jahrhunderten weist auf eine große Wirklichkeit hin.

Ganz recht. Die Franzosen hatten allerdings das große Herrische und Wirkliche; aber dieses war darum nicht nothwendig auch das Vollendete und Vortreffliche. Wir, die der Erfüllung der drei letzten Jahrhunderte seit Luthers Reformation nahe sind, können jetzt ziemlich begreifen, was unsern Großvätern und Vätern widerfahren ist und widerfahren mußte: die jüngste Geschichte hat alle Rollen dieser Jahrhunderte wie einen Teppich vor uns ausgebreitet; wer Augen hat zu lesen, kann sie verstehen. Mit der Reformation trat das logische und dialektische Zeitalter ein, welches die letzten Streite zwischen dem Verstande und der Vernunft vermitteln, die Versuche und Ansprüche des Verstandes, der Vernunft seyn will, zeigen, und jedem sein gebührliches Gebiet abmarken sollte. Ein solches Zeitalter konnte kein Zeitalter hoher Idealität, heroischen Lebens, und olympischer Kunst seyn, weil der arme

kleinen Scheins, wozu der Franzose sein Leben verspielt hat. Diesem Schein hat d'r Franzose durch die Spiegelglätte der Geselligkeit un. durch eine gewisse Beweglichkeit des Witzes einen Glanz zu geben gewußt, welcher Glasperlen oft für ostindische Perlen verkauft. Aber die Kunst kann nicht lange in der unseligen Mitte schweben, worin das gewöhnliche Leben wandelt, sei diese Mitte auch durch die täuschendsten Scheine idealisirt: sie will entweder die olympischen Götter, oder die reinen Menschen, die auch Götter sind, sie will die Urgestalten des menschlichen Geistes und der menschlichen Fantasie, und diese kann ein Volk nicht mehr empfangen, das nicht Zeit hat, die Götter zu erkennen, die nur den Einsamen besuchen, und nicht Kraft noch Einfalt hat, den Urmenschen zu erblicken, der nur den Starken und Einfältigen nicht beschämt. Hier ist ihnen vorzüglich begegnet, was ich oben sagte: sie haben Scheine auf Scheine gestellt. Ich weiß es nicht klarer auszudrücken.

Aber, mögte einer mir sagen, wenn dem so ist, wenn hier ein kümmerliches Taschenspiel der Fantasie gespielt wird, wenn dieser Schimmer und Schein in ihrer Kunst und Litteratur eine künstlich angeblasene Begeisterung ist, die weder die höchste Kunst erfliegt noch zur einfältigsten Natur hinabsteigt, welche beide sich an ihren Enden nothwendig begegnen müssen, wie hat es denn geschehen können, daß dieser Schein in seinen Wirkungen so allmächtig gewesen ist, und daß wir Europäer zwei Jahr-

hunderte geglaubt haben, nur das Französische sei das Kunstreiche, Gebildete, Menschliche, und Schöne? Was so geherrscht hat wie das Französische, nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die stille Gewalt der Sprache, Sitten, Künste, und Wissenschaften, mußte etwas Treffliches und Herrisches in sich haben, es mußte eine Vorzüglichkeit haben, die den andern mangelte. Denn daß die Fremden Jahre lang geblendet und getäuscht seyn konnten, gestehe ich zu; aber eine Täuschung und Verblendung von Jahrhunderten weist auf eine große Wirklichkeit hin.

Ganz recht. Die Franzosen hatten allerdings das große Herrische und Wirkliche; aber dieses war darum nicht nothwendig auch das Vollendete und Vortreffliche. Wir, die der Erfüllung der drei letzten Jahrhunderte seit Luthers Reformation nahe sind, können jetzt ziemlich begreifen, was unsern Großvätern und Vätern widerfahren ist und widerfahren mußte: die jüngste Geschichte hat alle Rollen dieser Jahrhunderte wie einen Teppich vor uns ausgebreitet; wer Augen hat zu lesen, kann sie verstehen. Mit der Reformation trat das logische und dialektische Zeitalter ein, welches die letzten Streite zwischen dem Verstande und der Vernunft vermitteln, die Versuche und Ansprüche des Verstandes, der Vernunft seyn will, zeigen, und jedem sein gebührliches Gebiet abmarken sollte. Ein solches Zeitalter konnte kein Zeitalter hoher Idealität, heroischen Lebens, und olympischer Kunst seyn, weil der arme

und nüchterne Verstand, welcher darin herrschen sollte, das Höchste und Ueberschwängliche, was nur im Reiche der Vernunft angeschaut und vernommen werden kann, zu seiner Erde hinabzog und es dort mit seinem kleinen Maaße zu messen meinte. Daher verstummten seit dieser Zeit auch einige Völker in der europäischen Weltgeschichte, welche nicht in dem Einzelnen und Abgerissenen leben, sondern nur in der Fülle des ganzen Gemüthes blühen können: die Italiäner und Spanier. Ihre Epoche war geschlossen, wie diese Epoche begann; bald wird die Zeit kommen, wo sie wieder zum Leben erwachen werden. Dem Norden Europens fiel die Verarbeitung dieser drei Jahrhunderte zu, deren letzte trübe und blutige Hefen wir getrunken haben und noch trinken müssen. Vor allen aber bemächtigte sich dieser Zeit, weil sie seine Zeit war, der Franzose, der in der Region des Verstandes heimisch ist und dessen Stärke in dem Dialektischen und Logischen liegt. Er gewann über die andern das Uebergewicht, worüber so viel gescholten und geklagt ist, und sie erkannten seinen Vorrang an, theils weil der Geist, der gerade in der Zeit lebt, eine nothwendige unsichtbare Herrschaft über alles üben muß, theils auch, weil das Künstlerische, Gemüthliche, und Idealische, was früher in ihnen geblüht hatte, von selbst abgestanden war, als das grüblerische, klaubende, und haarspaltende Zeitalter des Verstandes begann. Da sie nichts Herrliches und Lebendiges hatten, so mußte ihnen das Leben, das in den

Franzosen war, natürlich das Höchste scheinen, um so mehr, da der Franzose, für welchen dieses Zeitalter ein lebendiges war, allen seinen Spielen und Scheinen etwas gegeben hatte, das fast idealisch aussah. Denn die Götter und Geister freilich konnte der leichte Gaukler, der im Kleinen und Lustigen oft recht anmuthig war, nie in seine enge Welt hinabziehen: die lassen sich nur von denen laden, welche die gewaltigen Schlüssel der Tiefen und Höhen haben. Hiedurch, am meisten durch das Allmächtige, welches unsichtbar und von wenigen vernommen durch die Zeiten hinwandelt, herrschten die Franzosen, und bildeten ihnen selbst und andern ein, es sei nur Eine Kunst, Ein Leben, Eine Bildung, Eine Art, die französische; ja so übermüthig wurden sie, daß sie zweifelten, ob die Griechen und Römer mit dem Zeitalter ihres Ludwigs des Vierzehnten zu vergleichen seien, und ob etwas bedeute, was die Italiäner, Spanier, und Engländer vor zwei, drei Jahrhunderten in den bildenden und redenden Künsten gewagt hatten. Die Menge der Europäer lallete ihnen ihre Urtheile nach, und äffte ihnen in steifer, verzierter, und kümmerlicher Knechtschaft nach; denn die Leichtigkeit und Beweglichkeit, womit die Franzosen zugleich alles und nichts sind, konnten sie doch nicht erreichen.

Diese Franzosenwuth, die in ganz Europa herrschte und in manchen Ländern noch ungebührlich herrscht, diese traurige Aefferei, wodurch die trefflichsten und kräftigsten Völker ihre eigenen Gaben und Tugenden

vertändelten, und was in den Franzosen Leichtes und Gefälliges ist, doch nicht gewannen, wodurch Sprache, Sitte, Kunst, ja selbst die Verfassung und Freiheit in vielen Ländern verdorben und zerrüttet ward, kann man an sich weder loben noch tadeln; am wenigsten kann man die Franzosen dafür in Anspruch nehmen: höchstens kann man ihre Eitelkeit und Prahlerei schelten, daß sie meinten und laut bekannten, sie seien die Ersten und Unübertrefflichen. Uebrigens haben sie den andern nichts aufgedrungen. Aber wenn wir Rechnung halten über die Wirkungen der Franzosen auf uns und über ihre Verdienste um uns, so können wir uns freilich dessen, was sie uns gebracht haben, weder trösten noch loben. Schon das französische Leben, weil des Volks Karakter ganz ein gesellschaftlicher ist, heißt Manier und Uebereinkunft, wie die Gesellschaft sie gebiert. Dieses wundersame französische Wesen ward durch die ihnen angebohrne Leichtigkeit und Lebendigkeit äußerlich doch oft anmuthig abgeglättet und verziert, und erhielt durch die tausend Scheine, womit sie spielen können, einen Anstrich von Geistesfreiheit und Genialität, der anfangs täuschen konnte. Bei den Fremden aber, die den Franzosen äffisch nachstümperten, blieb es eine todte und kalte Manier und Uebereinkunft, und erschuf in den Sitten und Weisen eine lächerliche Aefferei, und in der Kunst eine frostige und steife Nüchternheit und Abgemessenheit, vor welchen alle Musen und Apollo sich auf ihrem Pegasus so geschwind und so weit

als möglich entschwangen. Was die Engländer, Teutschen, Schweden, und andere Völker Racine und Boileau, Voltaire und Crebillon nachfranzösirt haben, mögen sie ohne Gewissensbisse zusammen auf Einen großen Scheiterhaufen werfen, und verbrennen; es ist Stoff für die ewige Vergessenheit.

So ward Leben und Kunst in Europa eine steife und lächerliche Manierer ei, die lebendigen Geister der Völker wurden in Zwangstiefeln geschnürt, oder mußten auf Stelzen treten lernen, worauf sie sich nicht schwingen konnten. Dieser Schaden mogte der kleinste seyn, schlimmer und verderblicher war das fremde Uebel für die Sitten. Zuerst, wann die Geister eines Volks erstarren und nicht im eigenen kräftigen Leben blühen, so verlernen alle kühne und muthige Triebe den olympischen Götterflug. Aber sie können ihrer Natur nach nicht faul seyn, sie müssen sich doch regen und bewegen; wenn das Große und Hohe ihnen versagt ist, werfen sie sich auf das Kleine und Gemeine. Auch daher ist Unsitte und Unzucht gekommen, daß die Menschen nichts Herrliches und Gewaltiges hatten, womit sie das Fliegende und Aetherische des Gemüthes beschäftigen konnten. Zweitens zerbricht jede Aefferei mit dem Fremden und Ausländischen die Kraft der eigenen Art und Tugend; denn jedem Volke ist nur gegeben, in eigener Art und Kunst groß zu seyn: wer das Eigene verachtet oder nicht achtet, der verliert auch das Maaß für alles Schöne und Gute und ist der Wildheit und Leidenschaftlichkeit der

Triebe hingegeben. Drittens war in dem Leichten und Beweglichen des Franzosen eine große Gefahr für die Sitten und ihre strenge Zucht. Dieses Leichte und Bewegliche ist bei ihm nicht immer das Leichtfertige und Liederliche — es giebt auch bei ihm feste, sittliche, und keusche Menschen — es wird dies aber leicht bei nordlichen Menschen. Der mehr nach dem Süden hin wohnende Mensch hat größere Schnellkraft, er kann viele Schwingungen hin und her machen, und schwingt sich von Zeit zu Zeit immer wieder in seine ruhige Lage zurück. Der Nordländer ruht mehr auf einer gewissen angebohrnen Schwere, welche man immer einen Mangel nennen mag, worin aber seine schönsten Tugenden verschlossen sind, und welche er also nicht so sehr bewegen darf. Setzt er diese Schwere in Schwingung, so treibt ihre Gewalt ihn oft kometisch auf immer aus seiner Bahn heraus, und er mag sie nicht leicht wieder zur Ruhe bringen; er darf nicht flattern und fliegen wie südliche Menschen, weil er auf diese Weise sein Trefflichstes und Schönstes leicht verflattert und verspielt. O die ernsten und festen Schweden, Teutschen, und Engländer wie lächerliche Dinger, wenn sie den Franzosen gleich beweglich seyn wollen! und wie schwächliche und schlechte Dinger endlich!

Dies haben die Franzosen den Europäern gebracht, dies uns Teutschen fast am meisten, weil wir ihre nächsten und zugänglichsten Nachbarn sind. Die Italiäner und Spanier rettete eine mächtige

Natur und eine gediegene Beständigkeit und Eigenthümlichkeit des Karakters und ein uralter Widerwille gegen das Französische mehr vor der Aefferei, obgleich auch sie ihren Zins haben bezahlen müssen. Wir, wie ungleich wir den Franzosen äußerlich auch sind, und wie wenig Anlage wir auch haben, ihr Leichtes und Spielendes nachzuahmen, haben mit ihnen doch eine gewisse Neigung zur Empfindsamkeit und zur Verzierung der Sünde und Eitelkeit, kurz eine gewisse Halbheit des Karakters, gemein, die die sich andern leichter als recht hingeben will; daher vertheidigten wir uns auch gegen sie nicht genug. So kam uns denn Steifheit und Erstarrung und Verkünstelung in Sitte und Kunst von der Seine her, eine weiche Weinerlichkeit, eine sündliche Erbärmlichkeit, eine Tändelei und Ziererei mit Gefühlen, die nicht germanische Gefühle waren, und die auf die Verderbniß unsers Wesens und Karakters viel schlimmer wirkten, als die offenste und unverschämteste Sünde hätte thun können; in den Sitten Schlaffheit, Wankelmuth, Unzucht: man nannte Gefälligkeit und Liebenswürdigkeit, was unsern Vorfahren Laster geheißen hatte; über die Weisen und Tugenden unserer Väter, selbst über Gott lernten wir lachen. Dies Uebel von der Seine kam uns nicht durch die Schuld der Franzosen, sondern durch die Schuld des Zeitalters und durch unsre Thorheit. Was die Sitten verdirbt, zerrüttet zuerst die Häuser, dann den Staat. Durch die Buhlerei und Aefferei mit dem Fremden ward das Vaterländische und

Teutsche, was unsern wundersamen Staat, welcher Kaiser und Reich hieß, durch Gewohnheit und Wahn noch erhalten und verbunden hatte, immer mehr geschwächt und vertilgt; die teutsche Treue und Liebe verschwand aus den Herzen, so wie das Eigenthümliche und Volksthümliche verspielt und vertändelt ward. Wir schwatzten und klügelten, wo unsere Väter handelten und ergrimmten; wir spotteten dessen, wovor unsere Väter angebetet hatten; wir waren keine Teutsche, wir waren kein Volk mehr; wir waren durch die Verachtung und Aufgebung des Eigenen Allem und Nichts ähnlich: uns mußte zuletzt nothwendig geschehen, was wir in den jüngsten Jahrzehenden gelitten haben. Also dies auch haben wir von unsern Nachbarn, die sich rühmen, sie haben uns gebildet und aus Barbaren Menschen gemacht — alle diese Plagen, und dazu noch die Plage, daß die unruhigen Gesellen uns immer haben erobern und unterjochen wollen. Daß sie als Staat durch weisere Gesetze und Verfassungen uns nichts haben geben können, ist oben angedeutet.

Jetzt zwei Worte über den Engländer, über seine Art und Weise, und über seine Bestimmung für die Weltgeschichte, und sein Verhältniß zum festen Lande.

Ich habe oben, so weit die feinsten Unterschiede und Aehnlichkeiten sich zeigen lassen, zu zeigen versucht, wie die Franzosen und Engländer als Menschen einander gegenüber stehen. Gerade so, man

mögte sagen noch mehr, stehen sie einander als Bürger gegenüber. Der Engländer als Mensch strebt sich auch schroff und trotzig auf mächtiger Persönlichkeit zu begründen; der Franzose trachtet nach Vielseitigkeit, ja Allseitigkeit, so weit ein zufälliges All um ihn her rollt, denn nach dem allgemeinen All greift er nicht: er trachtet nach einer vielseitigen Persönlichkeit, so daß er nicht sowohl Eine Person als alle Personen seyn mögte; er zerstückelt und zerreißt sich für andere. Jeder Engländer ist ein schwerer und derber Theil, den man fast ein Ganzes nennen mögte, dieser ein leichtes und schimmerndes Theilchen eines Ganzen. Ich sagte oben, was die Bedingungen sind, wodurch ein vollkommener und rechter Staat werden könne: gediegene Begründung und Ausbildung der Menschen in ihnen selbst und aus ihnen selbst, und eine lebendige Anziehung und Reitzung zur Thätigkeit nach außen hin. Die Engländer hatten das Erste durch ihr Gemüth, das Zweite gab ihnen das muthige Element des Meers, dessen freies und frisches Leben Verweichlichung und Verfaulung unmöglich macht. Daher findet man bei den Engländern von den Anfängen ihrer Geschichte her das Streben, daß jeder einzeln für sich nicht nur Mensch, sondern auch Bürger seyn will: das Entgegengesetzte des Insektenvolks und Insektenstaats, das Freie und Republikanische. Diese Menschen haben weise Gesetze und Verfassungen zu schaffen und die geschaffenen zu behaupten gewußt; wie sie in ihnen fest begründet

sind, so haben sie ihr Gemeinwesen felsenfest gebaut, und dann als den höchsten Glanz einen König über alles gesetzt, der auch gewaltig gebietet: aber zwischen ihm und dem Volke steht ein Heiligthum, das Gesetz heißt und das zu überschreiten beide mit gleicher Ehrfurcht scheuen. Weil der Franzose immer persönlich, aber doch nimmer ganz Person seyn will, so ist er am Ende nichts. Es ist herrlich, auf dem großen Eigenen ruhen, und sich darin spiegeln, weil man zugleich in den Spiegel Gottes und der Welt sieht; aber es giebt etwas größeres Allgemeines, welchem man sich auch hingeben muß, wenn man das Schönste und Herrlichste des Eigenen und Einzelnen begreifen will. Wer sich aber immer in dem kleinen Eigenen oder Fremden spiegelt und allem Allgemeinen und der Betrachtung desselben entflieht, der muß zuletzt eitel, dumm, und knechtisch werden. Weil die Engländer reiche und volle Persönlichkeit hatten, so haben sie die Kraft gehabt, sich einer Sache hinzugeben und sich in ihr zu verlieren: der Staat und das Gesetz ist ihr Höchstes geworden. Wie sehr jeder tüchtige und gescheute Engländer als ein eigenes Wesen, als eine einzelne auf sich ruhende Person aussieht, so sehr hat er doch ein allgemeines Gepräge, welches man das Gepräge des Republikaners oder vielmehr des Bürgers nennen mögte. Will man die grellsten Unterschiede von drei großen Völkern auf drei Worte zusammenziehen, so kann man sagen: der Franzose will Höfling, der Engländer Bürger, der

Teutsche Mensch seyn. Der mittelste von den Dreien geht am sichersten; denn wie schlecht man sich stehen kann, wenn man über dem Trachten nach dem Hößling und Menschen dem Bürger vorbeiläuft, das hat die französische und teutsche Geschichte sattsam bewiesen. Dieses Gepräge des Engländers als Bürger ist so allgemein, daß es vom ersten Lord bis zum untersten Kohlenträger erscheint: Bescheidenheit liegt neben dem Stolz, Gehorsam neben dem Befehl; man kann es nicht näher beschreiben, aber man sieht es.

Wie dieser Geist der Bürgerlichkeit geworden und das englische Gemeinwesen entstanden ist, das ist eines der würdigsten und belohnendsten Studien der Weltgeschichte. Wenn man die Wechsel und Begebenheiten und die Folgen und Aussprünge der englischen Geschichte durch die Jahrhunderte verfolgt, wenn man die große Weltwirksamkeit und Weltthätigkeit des freien und tapfern Volkes seinem Geist vorüberwandeln läßt, wenn man dann erwägt, was es die letzten zwanzig Jahre für sich und für alle mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit und Beharrlichkeit gethan hat, so mögte einem fast dünken, kaum habe, wie alt die Geschichte ist, ein glücklicheres Volk gelebt oder eine bessere Verfassung bestanden. Athen und Sparta nach langen und blutigen Vorbereitungen der Freiheit besaßen das Glück und die Würde einer freien Verfassung einige Jahrhunderte, und wurden dann bei verfallenden Gesetzen und Sitten durch innere Aufruhre

und Zerrüttungen zerstört; das weltbeherrschende Rom bestand auch nur durch Sklaven und Unterworfene, hatte nie ein allgemeines Glück der Freiheit, schwankte auch in seiner glücklichsten Zeit, die nur kurz war, zwischen ewigen Partheiungen hin und her, badete sich sein letztes Jahrhundert der sogenannten Freiheit gräßlich in Bürgerblut, und rottete in inneren Erschütterungen mit aller Wuth des Hasses und der Verruchtheit seine herrlichsten Geschlechter aus, und endlich diente es seine letzten fünf Jahrhunderte den scheußlichsten und verworfensten aller Tyrannen, welche je die Jahrbücher der Welt befleckten. Venedig, Genua, Mailand, Florenz hatten glorreiche Epochen und einzelne große Männer, aber nie hatten sie eine in gleicher Linie fortlaufende Reihe von Glück und Freiheit; Verrathe, Aufruhre, blutige Gräuel und Verbrechen schänden zu häufig die Annalen ihrer Kraft und Stärke. Auch England hat Erschütterungen gehabt, aber vorübergehende, aber wenige, die aus bloßer Wüstheit der Herzen und Wildheit der Leidenschaften entsprangen; seine mächtigste Leidenschaft ist immer die Freiheit gewesen, und alle Erschütterungen haben nur gedient, diese Freiheit größer und fester zu machen. Aus Germaniens Wäldern und Sümpfen schifften die Angeln, Sachsen, und Jüten übers Meer, und brachten nach Brittannien Sitten, Bräuche, und Gesetze mit, die freier Männer würdig waren. Sie nahmen ein Land ein, das durch seinen Himmel und sein Element Ernst, Trotz,

Kühnheit, und Tapferkeit erzeugen mußte. Die vorigen Bewohner dieses Landes, von welchen in dem Kampfe mit den neuen Ankömmlingen wenige übrig blieben, werden uns von den Römern als Männer mit diesen Eigenschaften geschildert. In diesem Lande entwickelte sich das germanische Volk unter mancherlei Wechseln und Stürmen von innen und von aussen während sechs Jahrhunderten theils nach den Verhältnissen, welche Boden und Himmel gaben, theils nach den Keimen von Freiheit und Verfassung, die es aus dem alten Mutterlande mitgebracht hatte. Nach oft wiederholten Stürmen vom Nordosten, von den kriegerischen Normännern und Dänen, den Halbbrüdern der Angeln und Sachsen, kam endlich ein kurzer Sturm vom Süden her, die normännischen Herrscher aus Frankreich, welche sich der Herrschaft bemächtigten, auch ein germanischer Heldenstamm, durch den die Freiheit nicht untergehen konnte, Doch war die Herrschaft der ersten dreißig Jahre drückend, und ein knechtisches Lehnwesen ward eingeführt, was die Angeln und Sachsen vorher nicht gekannt hatten. Doch der angebohrne Karakter des Volkes siegte allmälig wieder, nach zwei Jahrhunderten waren die schwersten Ketten gebrochen, und das Normännische ward mit dem Eigenen so zusammengearbeitet, daß es endlich ein frisches und freudiges Gemeinwesen bildete. Von dem dreizehnten bis zum siebenzehnten Jahrhundert entwickelte sich die englische Verfassung immer mehr zu Ordnung und Bürgerlichkeit, und einzelne kleine Rückgänge

wurden bald wieder nachgeholt. Um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, nachdem es in dem übrigen Europa ausgegährt hatte, kamen England und Schottland nach. Es entstand ein fürchterlicher Kampf feindseliger Kräfte; zugleich ward um wirkliche Güter der Freiheit gestritten. Karl der Erste, ein redlicher König, verlor durch eine fanatische Rotte auf der Todesbühne das Leben; einige Bösewichter hatten einige Jahre die Oberhand. Doch zuletzt gebot allen Oliver Cromwell, ein gewaltiger Mann, durch welchen England mächtig und allen Nachbarn furchtbar ward. Indessen ist dieser englische Freiheitskampf nicht durch die Schanden und Gräuel entehrt worden, welche unsere Tage so scheußlich gemacht haben; auch die Schlechtesten durften nicht das Böseste, weil das Volk zu sehr an Sitte und Gesetz gewöhnt war. Des gemordeten Königs Sohn herrschte zehen Jahre nach seinem Tode wieder über das englische Volk; er und sein Bruder regierten es dreißig Jahre, nicht als englische Könige, noch als Männer, die durch das Unglück ihrer Jugend weise geworden waren. Doch wuchs auch unter ihnen die Freiheit; so gewaltig war im Volke ihr Trieb. Als endlich der letzte von ihnen, Jakob der Zweite, ein sonst redlicher Fürst, aus Vorliebe für die katholische Religion über die Grundpfeiler der englischen Verfassung hinaushüpfen wollte, da duldete es das Volk nicht, sondern entsetzte ihn des Throns, machte seine älteste Tochter Maria und ihrem Gemahl Wilhelm den Dritten,

Prinzen von Oranien und Erbstatthalter der Vereinigten Niederlande, zu Königen, und befestigte sein Kleinod, die Freiheit, durch neue Gesetze. Diese ist auch in den 125 Jahren, die seitdem verflossen sind, unerschütterlich bestanden, und hat sich unter allen Wechseln der Menschen und Jahre in ihr selbst mehr befestigt und ausgebildet, und dem ganzen englischen Volke einen Troß und einen Stolz gegeben, die sie oben gehalten haben, als alle andere Völker durch die Stürme des Zeitalters umgewehet sind.

Von der Eigenthümlichkeit des englischen Karakters ist oben gesprochen; auch ist weiter unten gesagt, wie der englische Mensch in dem Bürger untergeht, und seine Persönlichkeit in der Sache verliert, d. h. in der Freiheit. Dieser Mensch und Bürger sind in England so dicht in einander verwachsen und so ganz einander einverleibt, daß sie sich gar nicht mehr scheiden lassen, selbst in der Betrachtung und Beschreibung nicht, weil es schwer ist zu sagen, was denn eigentlich dem Menschen und was dem Bürger besonders angehört. Still, fest, ernst, trotzig, und stolz ist der Engländer als Mensch; still, fest, ernst, trotzig, und stolz macht die kühne und männliche Freiheit; der Mensch hat die Gesetze gebohren. Die Richtung des Gemüthes auf das Große und Allgemeine, das Gefühl für das Ewige und Unsterbliche aller Zeiten, weil der freie Mensch sich mit Beispielen der Geschichte nähren muß, die lebendige Theilnahme an allem, was Gesetz und Verfassung des Vaterlandes heißt, und

das ernste Studium der Geschichte lassen den englischen Mann nicht viel tändeln und flattern. Er hat, nachdem er das Kleine für das Haus gethan und gedacht hat, das Große für den Staat zu thun und zu denken. Daher eine gewisse Bestimmtheit, Regelmäßigkeit, und Strenge in den Sitten, eine gewisse gleiche Einfachheit, welche den Menschen vom festen Lande oft langweilige Einförmigkeit heißt. Wie das Leben der Männer durch Gemüth und Staat bestimmt steht, so steht auch das Verhältniß der Weiber zu ihren Männern und zur Gesellschaft. Die englische Frau soll nie vergessen, daß sie eine freie Bürgerin ist, und daß sie freie Bürger gebähren und erziehen soll. Der Engländer verlangt Stille und Ordnung von seiner Frau, diese achtet er größer als alle leichten und liebenswürdigen Talente, die den Franzosen und auch den Teutschen an feinen Weibern ergötzen. Das weibliche Geschlecht in England ist von strengerer Zucht und Sitte umschlossen, als in andern Ländern; es entbehrt vielleicht einiger Zierrathen und Annehmlichkeiten des geselligen Lebens, aber die wirkliche Ehre und die wahre Achtung der Männer hat es in einem reicheren Maaße, als die Weiber irgendwo anders in der Welt. Wer Stolz in der Seele tragen darf und freie und stattliche Männer zu Gemahlen und Söhnen haben kann, sollte wohl vieler Flitter des Lebens entbehren können.

Weil der Engländer sich und das Leben und Gesellschaft und Staat fest und ernst betrachten und

halten muß, weil er nicht mit leeren Scheinen bezahlen kann, sondern die gediegene Wirklichkeit geben muß, so ist in seinen Arbeiten und Werken Gediegenheit und Gründlichkeit recht eigentlich sein Karakter. Weil seine Freiheit der Geschichte und des Alterthums nicht entbehren kann — denn nur Sklaven können mit den Lehren des Augenblicks ausreichen — so ist seine ganze Erziehung auf den Griechen und Römern gegründet; er lernt als Knabe schon, wodurch für das Vaterland würdig gelebt und gestorben werden kann, und lernt durch die hohe und männliche Ansicht der Welt und ihrer Begebenheiten so viel Anderes obenein. Ich bedarf nicht aufzurechnen, wie viel und wie groß dies Volk für die Wissenschaften gearbeitet hat. Auch in den Künsten, vorzüglich in der Beredsamkeit und Dichtkunst, hat es viel geleistet, und stellt auch darin eine republikanische und insularische Eigenthümlichkeit der Kraft und Würde dar, ausser jenen dunkeln und romantischen Dämmergeistern, die seiner Geschichte und seinem Himmel angehören. Oft mögte einem indessen dünken, daß die Engländer für die leichten Spiele der Kunst fast zu schwer sind; ja in den letzten funfzig Jahren sind sie beinahe schwerfällig geworden, was aber wohl mehr aus der schweren Zeit, als aus ihrem Karakter herzuleiten ist. Die gewaltigen Arbeiten und Anstrengungen, worin dieses Volk seit 45 Jahren befangen gewesen ist, haben die zarten Blüthen nicht aufkeimen lassen, woraus die leichten und bunten

Geister der Kunst allein ihren Honig saugen können.

Nun einige Worte von Englands Einfluß auf Europa und auf unser Vaterland.

Englands Sitten und Künste haben nie einen so nahen Einfluß auf Europa behauptet, als welchen die Franzosen sich nun schon seit zweihundert, ja fast seit dreihundert Jahren genommen haben. Es ist möglich, daß sie ihn einmal haben werden, aber noch ist die Zeit nicht erschienen. Ich habe oben zu zeigen gesucht, wodurch vorzüglich das Französische allherrschend geworden ist. Es trieb mit dem breiten Strom des allgemeinen Zeitalters, es mußte herrschen durch die Nothwendigkeit der Weltbildung. Aber der Franzose hat ausserdem in der äusseren Darstellung und Erscheinung seines Wesens und Wirkens mehr Allgemeines, als der Engländer, wenn es gleich ein flaches Allgemeines ist; er hat in den tausend Scheinen und Arten, womit er tändelt und spielt, welche freilich immer nur Eine Art und Ein Schein sind, nemlich die französischen, doch die Aehnlichkeiten allgemeiner Arten und Scheine, er hat einen Schein der Scheine, wodurch er täuscht und besticht, und den Menschen einbildet, er besitze, was alle gebrauchen können. Der Engländer dagegen, in seiner Art und Eigenthümlichkeit fest abgeschlossen, durch sein Leben und seinen Staat auf das Wahre und Wirkliche hingewiesen, den Reitz und die Lustigkeit des schönen Scheins vielleicht oft zu wenig achtend, durch seinen Himmel,

sein Meer, seine Verfassung, und sein Gemüth abgesondert und geschieden von den meisten, hatte äusserlich nichts, was zu allen überfliessen und sich allen leicht mittheilen konnte. Die Wirkung seiner Art und Sitte und Kunst auf Europa und Teutschland ist immer mehr fern gewesen, immer leiser und langsamer, aber gewiß wohlthätiger, als die Wirkung des Französischen. Hier konnte wer wollte wenigstens lernen, was Beständigkeit, Festigkeit, und Kraft in der Weltgeschichte und im Leben bedeuten; hier konnte das erschlaffte und entartete Europa wenigstens der ewigen Grundsätze der Menschheit wieder erinnert werden, welche die Franzosen wegklügelten und wegspöttelten.

Aber ganz anders fällt unser Urtheil und viel weiter müssen wir unsere staunenden Blicke werfen, wenn wir erfassen wollen, was England als Staat durch seine Verfassung, seine politischen Verhältnisse, und durch seine Schiffahrt und seinen Handel auf die Welt gewirkt hat.

Englands Verfassung ist freilich etwas Eigenthümliches und Einzelnes, wie jede gute Verfassung seyn muß, aus Lage, Boden, Himmel, Volk, und Verhältnissen zu den umliegenden Völkern entstanden und entwickelt. Die vollkommensten Verfassungen auf dem Papiere, die über alle äusserlichen Verhältnisse und Bedürfnisse weghüpfen, und aus dem bloßen Begriff schaffen, was durch alle Zeiten dauren soll, hat der ruhige und sichere Verstand

des Engländers immer verschmäht; es war den Franzosen vorbehalten, damit einige Jahre zu scherzen und dann den ganzen blutigen Scherz als eine Albernheit zu beschließen. Englands Verfassung ist für England die beste Verfassung, und nicht für andere Staaten. Dies kann nicht genug gesagt werden; weil es auch unter uns Menschen gegeben hat, die meinen, wenn sie alles englisiren, das Vollkommenste zu machen. Aber in dieser Verfassung, vorzüglich aber in der Freiheit, die sie heiligt, und in der Ungebundenheit der Geister, die, wenn sie sich im genialischen Muthwillen zu weit übersliegen, sich selbst immer wieder zur Ordnung weisen, ist eine leise für Europa wohlthätige Wirkung gewesen; die übrigen Völker sind durch diese abgeschlossenen Insulaner von Zeit zu Zeit ihrer Mängel, oft auch ihrer Schmach und ihres Elends erinnert worden. England hat durch die hohe Offentlichkeit seiner Rede und Schrift, durch die Majestät seiner großen Verhandlungen die unsterblichen Ideen und Grundsätze immer lebendig erhalten, ohne welche Europa wohl früher schon sklavisch geworden wäre; England hat die Bücher immer aufgeschlagen gehalten, welche Augustus und Nero, Ludwig der Vierzehnte und Napoleon gern hätten vertilgen mögen, wenn solches in der Macht auch der Gewaltigsten stände. Was Plato, Thucydides, Xenophon, Sallustius, Tacitus, Macchiavelli, und Grotius über Verfassungen gedacht und untersucht, was Moses, Solon, Lykurg, Numa, Alfred, Sidney entworfen haben —

die großen Erfahrungen der Geschichte, die großen Lehren und Gesetze der Welt, darüber ist in den Parlamenten zu London nie geschwiegen, und immer sind einzelne kräftige Laute, die ihre Ohren und Herzen fanden, von der Insel zu dem festen Lande hinübergeklungen. So hat England durch Beispiel und Lehre als eine Lichtsonne der Freiheit wohlthätig auf die Welt gewirkt; wer kann die zarten Ausströmungen der Strahlen zählen und weisen, welche diese Sonne leicht und unsichtbar auf uns ausgegossen hat? Auf uns Teutsche hätte dieses Land doppelt wirken sollen, weil seine Freiheit ursprünglich germanisch, aus germanischen Bräuchen und Weisen erwachsen, auch nachher aus germanischen Bestandtheilen der Völker und Gesetze größtentheils entwickelt ist. Dies war seit Jahrhunderten Englands Wirkung auf Europa; die Zeit ist wahrscheinlich nicht fern, wo es durch seine Verfassung noch viel lebendiger auf dasselbe wirken wird. England scheint als eine Insel an den äußersten Enden Europens recht eigentlich hingesäet zu seyn, damit etwas sei, was in fest abgeschlossener und abgeschiedener Eigenthümlichkeit als ein Besonderes für sich allein da stehe und durch angebohrne Kraft, Verstand, und Würde die großen und einfachen Lehren der Geschichte und Gesetzgebung bewahre. Die Staaten und Völker des festen Landes werden unaufhörlich auf einander getrieben, reiben sich und ihre verschiedene Eigenthümlichkeit an einander ab, ja verwischen ihr Gepräge oft so, daß sie zuletzt

als ein unkenntlicher und geistloser Klumpen zusammenfallen; sie überschwemmen einander so mit ihrem Guten und Bösen, daß alles lange in Einer großen Knechtschaft gleich gemacht wäre, wenn nicht wären, die, durch das schützende Bollwerk des Meers gegen ähnliche Ueberschwemmungen und Wegschwemmungen gesichert, ihnen die ewige Regel und das feste Maaß des Erhaltenden und Schirmenden vorhielten.

Aber nicht allein die Lehren und Regeln haben die Engländer den andern vorgehalten; sie haben sie auch mit dem Scepter und Degen gehalten. Ihnen verdankt Europa seit zweihundertfunfzig Jahren, daß noch nicht Einer oder Zwei über alle herrschen, und daß bis jetzt die Zeiten selten gewesen sind, wo geschehen konnte, was vor 1800 und 1700 Jahren in Rom geschah, daß ein Tyrann wie Nero und Domitianus alle Geister unterdrücken und alle Tugend und Freiheit von der Erde vertilgen konnte. Die Franzosen haben seit drei Jahrhunderten Eroberer und Gleichgewichtszerstörer seyn wollen, sie haben vorzüglich seit Heinrich dem Vierten darauf gedacht, wie Teutschland am leichtesten zerrissen und unterjocht werden könnte; die Engländer sind gegen sie die Gleichgewichtshalter gewesen, durch sie vorzüglich sind wir Teutsche bis auf die letzten unseligen Tage, die gottlob nun auch vergangen sind, als ein eigenes Volk bestanden. Wer hielt Teutschland und Spanien vor hundertfunfzig und hundertzwanzig Jahren gegen die wilden Versuche des ehrsüchtigen und herrschsüchtigen Ludwig des Vierzehn-

ten? wer rettete das Haus Oestreich, dieses für Teutschlands Selbstständigkeit so nothwendige Haus, vor siebenzig Jahren gegen die Anzettelungen derselben Franzosen? war es nicht England? England liegt gleichsam als ein Nebengewicht neben den Wagschaalen Europas; neigt die eine Schaale sich zu sehr, so legt es sich sogleich in die andere Schaale, und stellt das aufgehobene Gleichgewicht wieder her. Dies hier Behauptete bedarf keines breiten Beweises; die Geschichte redet für England: wer sie kennt, versteht, was ich sage. England als ein Handelsstaat hat immer die Aufforderung, diese Rolle zu spielen; es hat als ein Seestaat, besonders als ein Inselstaat, die größte Leichtigkeit, dies zu thun: Vortheil, Ehre, und Leichtigkeit treffen hier auf eine ganz besondere Weise zusammen. England ist eine abgeschlossene Welt für sich, eine Insel, mächtig genug, jeden Versuch der Feinde auf seine Küsten zu vereiteln, nicht mächtig genug, auf dem festen Lande bleibende Eroberungen machen zu können. Nie hat Europa die Gefahr zu fürchten, von den Engländern als von Eroberern angegriffen zu werden. Ein Volk wie das französische mit willkührlicher Herrschaft und unruhigem Geist hat immer die Neigung anzugreifen und zu erobern; ein Despotenstaat wird durch keine Zügel der Ehre und Gerechtigkeit gehalten, er hat keine andere Rücksichten als seine wilden Triebe, er läßt alles zerreissen und untergehen, wenn nur sein Wille durchgesetzt wird. Ein freier Handelsstaat aber wie der englische

muß Freundschaft und Vertrauen mit allen Völkern wollen; er muß erhalten und erbauen wollen, wo der Despotenstaat zerstören und niederreissen will: er hat allenthalben Häuser, Güter, und Besitz; der eigene Vortheil also fordert ihn auf zur Schonung und Erhaltung, weil in ihm nie der freche Begriff und die unverschämte Lehre der Gewalt aufkommen kann, daß die Länder mit allen ihren Gütern bloß eines einzigen Despoten und seiner Soldaten seyn können. Auch andere Völker, welche eine vernünftige Politik begreifen können, haben zwar dieselbe Anforderung, das Gleichgewicht der andern Staaten durch das Uebergewicht eines einzigen nicht aufheben zu lassen; aber Lage und Entfernung, und Schwierigkeit die Hülfsmittel herbeizuschaffen und die Bewegung zu beschleunigen, machen es ihnen oft unmöglich, zu rechter Zeit das Rechte zu thun. Ein Seestaat dagegen, dessen Straßen die Wellen sind, macht mit seinen Heeren und Hülfen eine Strecke von hundert Meilen so geschwind, als ein Landstaat die Strecke von zehen Meilen; er kann allenthalben seyn, allenthalben drein sehen, allenthalben helfen. Auch England kann zuweilen einer verkehrten und kleinlichen Politik folgen, es kann uns verletzen und beeinträchtigen wollen; nimmer kann es uns unterjochen wollen. Durch die Weisheit und Gesetzlichkeit seiner Verfassung, durch die Grundsätze von Ordnung und Recht, die von freien und edlen Männern täglich gelehrt und bekannt werden, durch die Verbindung mit allen Völkern, ja durch die

Abhängigkeit, worin es von allen ist und worin alle von ihm sind, also durch den eigenen Vortheil, der in politischen Dingen immer der beste Mahner ist, wird es immer wieder zur Mäßigung und Billigkeit verwiesen werden.

Diese Ansichten und Betrachtungen, welche die allgemeinen Verhältnisse der beiden großen Völker zum festen Lande und zu uns Teutschen betreffen, könnten, wenn es dessen bedürfte, noch viel weiter durchgeführt und weit mehr im Einzelnen gezeigt werden. Doch wir wollen unsere Leser nicht durch Breite ermüden. Vielmehr eilen wir jetzt zu dem großen Punkt, worauf es eigentlich ankömmt, auf die letzte denkwürdige Zeit, und weisen, was beide Völker Europa haben seyn wollen, und was sie ihm gewesen sind.

Wir wissen, welch ein Getümmel die Franzosen vor zwanzig und mehreren Jahre an der Seine begannen, und welche Klänge von Freiheit, Gleichheit, Glückseligkeit, und Wiedergeburt der Welt sie in alle Länder schickten. Wir wissen auch, mit wie großen Erwartungen und Hoffnungen diese Zauberklänge von den Zeitgenossen aufgenommen wurden. Die meisten Franzosen waren damals berauscht und verrückt und die Zeitgenossen waren es mit ihnen. Dieser Rausch, diese Aehnlichkeit einer Begeisterung, die doch menschlich war und die man deswegen nicht geradezu als Schande und Verbrechen verdammen kann, dauerte etwa vier Jahre. Da waren die

Franzosen entgeistert, und die meisten Thoren draußen, die von ihnen getäuscht waren, beweinten betrogene Hoffnungen. Die verworfensten Bösewichter hatten sich aus den Trümmern und den Gräueln Frankreichs erhoben, beherrschten das Volk, und beunruhigten und verwüsteten die Nachbarländer. Die großen Worte des Tages Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung der Völker, ewiger Friede, und unstörbares Glück klangen noch immer in die Ferne über die Länder; sie gaukelten mit den heiligsten Dingen, aber schon seit den Jahren 1794 und 1795 meinten sie Plünderung, Schändung, und Unterjochung ihrer Nachbarn, und verfolgten ihre Entwürfe mit der größten Beständigkeit und Kühnheit, durch alle möglichen Mittel der Lüge und Gaukelei zum Ziel zu streben. Ihre Heere fochten noch mit fanatischem Geist für Hirngespinste; sie selbst aber wußten schon die Bedeutung dieser Hirngespinste. Was diese verruchte Rotte von Bösewichtern, diese befleckte Ausgeburt der französischen Revolution dem eignen Lande, Europa, und uns für Leid gethan hat, was soll ich den alten Schmerz wieder in der Erinnerung erneuen? Nach langen Wechseln und Stürmen drinnen und draußen, welche auch die meisten Häupter und Helden der Revolution selbst vernichtet hatten, schien endlich mit dem Herbst 1799 für Frankreich Ruhe zu kommen. Ein kühner und fester Mann, der seit dem Frühlinge 1796 in Italien wie ein alter Römerfeldherr aufgetreten war und den Krieg dort in einem großen

und ungewöhnlichen Stil geführt hatte, der Korse Napoleon Bonaparte, bemächtigte sich im November 1799 der Herrschaft, und versprach der ermatteten und verbluteten Welt den Frieden. Er schloß auch Frieden mit den Mächten, die noch mit Frankreich im Kriege waren, benutzte aber die wenigen Jahre dieses Friedens nur zu Vorrüstungen und Vorbereitungen, um die französische Revolution zu einer europäischen zu machen. Was er von dem Jahre 1803 bis zum Jahr 1812 gethan hat, ist frisch vor unsern Augen und in unsern Herzen. Gott und die Zeit haben sein Glück wieder bergab gerollt, und er wird es nimmer wieder auf den vorigen Gipfel bringen. Weil aber Viele gemeint und geweissagt haben, und Manche noch immer weissagen, die Franzosen und Napoleon könnten ein zweites Rom gründen, so müssen wir zu diesen Meinungen und Weissagungen einige Anmerkungen machen. Man kann nicht genug rütteln an der Leerheit und Nichtigkeit der politischen Ausleger und Wäscher, welche ohne alle Kenntniß der Geschichte und der Verhältnisse der Völker und Zeiten ins Blaue hineinschießen und die Herzen der Menge durch Täuschung und Furcht verwirren.

Schon in den ersten Jahren der Revolution legten die Franzosen sich selbst den Namen der neuen Römer bei, und nannten England das grausame Karthago, welches seinem Golddurst das Glück der Länder und Völker opfere; aber dieses Karthago sei seinem Untergange nahe, es werde dem Schwerdt

ihrer Scipionen nicht entrinnen. Die Franzosen konnten durch Tapferkeit diesen Namen einige Jahre verdienen, aber kriegerischer Muth allein macht noch keine Römer. Man muß leichtsinnig seyn wie die Franzosen und dumm wie ihre Nachbeter, um mit großen Namen und Erinnerungen so zu spielen. Als nachher Napoleon kam und zur Sicherung seines Throns und Begründung der neuen Knechtschaft den erhaltenden Senat und den Staatsrath und andere Rüstzeuge seiner Herrschaft stiftete, die man ewige und unerschütterliche Pfeiler des französischen Glücks und der französischen Freiheit nannte, da bildeten viele Schriftsteller und Zeichendeuter der Zeit den übrigen Europäern ein: nun sei es um die andern Staaten Europens geschehen, hier werde durch die besten Köpfe Frankreichs eine Staatshierarchie gebildet werden, welcher die Weltherrschaft nicht fehlen könne; Festhaltung des Gesichtspunkts, Verfolgung Eines Ziels, und Ueberlieferung der immer mehr entwickelten Grundsätze machen Europa diesen zu einem unentfliehbaren Raube. Wirklich wenn man die Dinge nur so äusserlich nach der oberflächlichen Erscheinung ansah, konnte man selbst einen Augenblick geängstet werden. Es erschien Kühnheit und Festigkeit und eine Planmäßigkeit und Reihenfolge der Entwürfe und ihrer Ausführung, wie bei den Römern zur Zeit eines Paul Aemil und Scipio. Eben so listig, trügerisch, und grausam, wie die Römer erst durch Bündnisse und Verträge, dann durch Schmeichelei und Täuschung,

zuletzt durch Trug und Gewalt die Länder und Herrscher um ihre Freiheit und Majestät betrogen, thaten dies die neuen Römer: sie hatten die festesten und beständigsten Grundsätze des Bösen, sie waren durch die finstersten Gräuel und Verbrechen zu der Würdigkeit geadelt, daß sie Räthe und Minister des Volks und des Herrschers seyn konnten. Ein vollendeter Bösewicht bringt es geschwind zu einer Einheit im Handeln, die der tapferste und tugendhafteste Mann nur durch lange und schwere Uebung erwerben kann; wer einmal das erhabene Ziel hat, immer das Treuloseste und Böseste zu thun, der kann nicht aus seiner Bahn weichen. Wenn dies Römer machte, so konnten die Franzosen allerdings Römer genannt werden. Aber die Römer, welche zweihundert und hundert Jahre vor unsers Herrn Geburt die Könige in Triumphen aufführten und die Länder unterjochten, diese trügerischesten, hinterlistigsten, und treulosesten aller Sterblichen gegen fremde Völker und Menschen, waren doch andere Männer, als die Sieyes und Barrere, Fouche und Talleyrand. Von diesen neuen Römern, wie weit zu den Tugenden jenes Fabricius, der das Gift gegen den König Pyrrhus verboten hatte, jenes Regulus, der nach Karthago zu Marter und Tod zurückging, jenes Kato des Censors, der bei'm Anfang jeder Senatssitzung seinen Spruch wiederholte ich meine aber, Karthago muß zerstört werden, jenes Popilius, der im Sande um Könige einen Kreis zog, den Schooß seines Gewan-

des zusammen legte, und die gewaltigen Worte sagte: wähle! aus diesem Schooß schütte ich Frieden oder Krieg! Die Römer, als sie die Welt eroberten, hatten zu Hause große Tugenden, Großheit der Gesinnungen, Strenge der Sitten, Liebe der Freiheit und Gerechtigkeit, stahlgehärtete Seelen gegen die Gefahren, welche in Gold und Wollust reitzen. Das alles hatten diese Franzosen nicht; in den Jahrhunderten der Nerone und Elagabale da hätten sie ihr Rom gefunden, als die Enkel der Furier und Cornelier in den Vorsälen der Narcisse, Tigelline, und Pallas gebücket standen; unter solchen Günstlingen der scheußlichsten Tyrannen da hätten sie auch für große Männer gelten können; unter den Prokuratoren, Landpflegern, und Schatzmeistern des Zeitalters der Gordiane und Valentiniane da hätten sie ihre Muster gefunden — sie waren die Römer des dritten und vierten Jahrhunderts. Solche neue Römer konnten keine Weltherrschaft gründen. Bösewichter können nur den Schein von Grundsätzen haben, sie haben nur einen Instinkt, der durch die immer gleiche Einheit im Handeln einem Grundsatz ähnlich sieht: den Instinkt, das Böseste zu thun. Solche konnten zehen oder zwanzig Jahre erschrecken, aber nicht funfzig oder hundert Jahre herrschen.

Andere, die in den anführenden und mitherrschenden Franzosen, welche die Revolution aus dem Staube erhoben hatte, nicht grade römische Gleichheit und Beständigkeit der Grundsätze, und als-

keine römische Gefahren erblickten, sprachen doch ungefär so von dem französischen Volke:

Das französische Volk, welches in so ungeheurer Lebendigkeit und Thatenkraft aufgestanden ist und in wenigen Jahren ganz Europa umgekehrt hat, wird gewiß auch in Zukunft in unserm Welttheil eine große und herrschende Rolle spielen. Es hat einmal den Geist der neuen Zeit gefaßt, es wird durch diesen immer weiter getrieben werden, und endlich alle anderen Völkern, die nicht so begeistert sind, wie ein Sturmwind zusammenblasen und verwehen, wohin es ihm gefällt.

Dies meinten und weissagten Viele, und entdeckten und zeigten in den Franzosen und in ihrem Karakter tausend Seiten, welche diese Meinungen und Weissagungen bestätigen sollten. Diesen Menschen das Wahre der Dinge anzudeuten wird schwer seyn, weil sie das Zeitalter und seine Entwickelung bis hieher und seinen künftigen Gang nicht begreifen können. Daß die Franzosen in den letzten Jahrhunderten geführt und geherrscht haben, leiten diese auch von dieser und jener großen Anlage und Trefflichkeit des Volkes her, lieber als daß sie das tiefere Wie und Warum dieser Herrschaft suchen. Ich habe oben darauf hingespielt, was es war, das die Franzosen seit Luther voranstellte. Weil sie berufen waren zur geistigen Entwickelung der drei letzten Jahrhunderte die Hauptarbeit zu thun, so fiel ihnen auch der Schluß dieser Jahrhunderte zu. Diesen

haben sie mit ihrer Revolution gemacht auf eine Weise, die offenbarte, was für Früchte tragen mußte, daß man damit prahlte, daß man keine Götter glaube und den Himmel mit der Erde in gleiche Fläche gebracht habe. In dieser Revolution, die den Schluß der alten Zeit und den Uebergang zu der neuen macht, hat sich das gezeigt, was in Krankheiten erscheint vor dem, was man die Entscheidung nennt, nemlich ein gewaltiger Kampf der Kräfte. Jetzt ist der Kampf größtentheils ausgekämpft, und die Ermattung und Erschöpfung tritt ein. Es wird sich nun offenbaren, ob die Franzosen aus dieser Erschöpfung wieder zu einem frischen und freudigen Zustande sich erholen werden. Ich zweifle sehr. Ich will sagen, warum ich zweifle.

Bis zum Jahr 1800 waren die Franzosen noch in ihrer Zeit, weil der Wahn und die Täuschung der alten Zeit, die sich auch die neue nennen wollte, noch alle Herzen und Köpfe befangen hielt. Seitdem aber auch viele Kurzsichtige gewahrt haben, daß eine neue Zeit werden solle, und zwar eine ganz andere neue Zeit, als die Franzosen meinten, seitdem die Meisten begriffen haben, daß alles, was die Franzosen als den Gipfel ihrer politischen Weisheit ausposaunten, nichts als Schwindelei und Gaukelei, nichts als die Geburt des gewissenlosesten Leichtsinns und der dummsten Unwissenheit war, fingen schon Viele an zu zweifeln, daß die Franzosen die Rolle würden halten können, die sie sich genommen haben. Denn das ahnden Viele, daß

die hohen Fragen von Verfassungen und Religionen, die fast seit vierzig Jahren von allen besten und edelsten Menschen mit so gewaltiger Theilnahme erregt sind, nicht umsonst gefragt wurden, daß vielmehr ein tieferer Geist in der Menschheit spielen und wirken müsse, der alle Herzen darauf richte; denn von ungefär bewegt sich die Welt nicht in solchen Erdbeben aller Gefühle und Gedanken: das Große kömmt von Gott, die Art, wie es von den Menschen empfangen und behandelt wird, gehört den Menschen, und da werden Herrlichkeiten oder Gräuel, Tugenden oder Verbrechen genannt. Die Menschen erkannten auch immer mehr, daß die Franzosen von dem tiefen Sinn des Zeitalters, das sie anzuführen meinen, kaum eine dunkle Ahndung, geschweige denn einen klaren Begriff haben, ja daß sie gar keine Achtung und Ehrfurcht vor dem haben, was sich in den Herzen und Gedanken aller edleren Europäer als das Heilige und Große dieser Zeit bewegt. Ach! die armen Gaukler! man mögte Thränen über sie weinen, wenn man ihr Schicksal bedenkt. Ihre Zeit ist geschlossen. Durch eine letzte große geistige Bewegung, welche sie blutig erschütterte und alle ihre Kräfte aufregte, ward ihnen eingebildet, sie werden ein neues Zeitalter machen, das französische Zeitalter — und siehe sie werden zuletzt da stehen unglücklich und entgeistert, beladen mit dem Haß und dem Fluch aller Völker, zugleich ein Zeichen des Gräuels und des Jammers. Ihre letzten Geister von einem wilden Eroberer ausge-

schöpft, auch ihre leiblichen Kräfte und ihr Glück in den blutigen Kriegen vergeudet, in welchen er sie durch alle Länder getrieben hat; endlich noch das traurige Bewußtseyn, daß nicht sie es waren, welche die Zeit wollte, daß andere berufen sind, die höheren Geister auf die Erde herabzuführen, welche die Zukunft leiten und bilden sollen. Solches wird ihr endliches Schicksal seyn, solche werden diejenigen seyn, welche Weltherrscher und Römer zu seyn gelobten. Wahrlich es können Zeiten kommen, wo uns diejenigen jammern werden, welche wir eben noch als unsere Plager und Henker verfluchten. Denn die französische Zeit ist vergangen, so wie die Vernunft ausgesprochen hat, daß der Verstand nur der Meister der kleinen und irdischen Dinge ist; in den Abgrund der Ideen hinabzustürzen, zu den Höhen der Vernunft und des heiligen Wahns emporzufliegen, dazu fehlt den Franzosen der Muth; durch Fäuste aber und Peitschen kann das Zeitalter nicht beherrscht werden, dazu waren zu viele flatternde Geister in die Welt ausgeflogen.

Auch Napoleon Bonaparte ist gezeigt worden als der Gründer des glänzenden Elends eines neuen Weltreichs, selbst von großen und berühmten Namen, welche sagten, sie verstehen die Geschichte, aber welche ihr Zeitalter nicht verstanden. Wäre Napoleon ein Alexander, oder Cäsar, oder — wenn ein größerer Sterblicher als diese lebte — dieser größere Mensch gewesen, so konnte, wer die Entwickelung der Zeiten begleitet, und die gerührigen

und lebendigen Geister, die in unsern Tagen in dem Innersten der Gemüther wach sind, gefühlt und vernommen hat, nimmer glauben, daß jetzt einem Manne das verbrecherische Werk gelingen werde, eine allgemeine Welttyrannei der Dummheit und Faulheit zu gründen. Wann alle große Geister die Flügel senken, wann Feigheit, Wollust, Weichlichkeit, und Unredlichkeit alle Nerven der Völker zerfressen haben, dann glaube, daß einem Mann das ungeheure Werk gelingen kann, Einer über alle zu herrschen. Zwar waren auch in Europa solche Zeichen nicht selten, aber sie waren noch nicht bis zum Volke hinab das Allgemeine geworden; vielmehr war das Zeitalter seit dem Jahr 1780 abwärts immer noch viel lebendiger geworden, als es von 1700 bis dahin gewesen war, und die Flügelschläge einzelner hoher Genien, die ein neues Zeitalter weissagten, tönten als olympische Götterorakel hell durch das wüste Mord- und Blutgetümmel, und ermahnten die Sterblichen für Neues und Größeres wach zu seyn. Denn die Matten und Faulen und Wohllüstigen, die bloß in dem Tage das Leben suchen, und deren auch jetzt sehr viele waren, gehörten am wenigsten den letzten drei Jahrzehenden an, sie waren früher gebohren; die von 1770 und 1780, und 1790 her fühlten meistens die höhere Bestimmung der Zeit und daß sie zu Arbeit und Tugend berufen waren. Besonders blitzte aus der jüngsten teutschen Narrheit und Verrücktheit, die aus Mangel an politischem Leben sich in den Abgrund der

übersinnlichen Welt stürzte, doch etwas Muthiges und Gewaltiges, was nicht zu bloßer Gaukelei und Tändelei verdeutet werden konnte. Viele klagten zwar „wir haben die Zeiten wieder, welche beweint „wurden, als Tiberius und Nero und Domitianus „Tyrannen waren: Gleichgültigkeit gegen das Alte „und Heilige, Scheu vor Arbeit und Gefahr, „Liebe zu Genuß und Wollust, Spielerei und Gau„kelei mit unsichtbaren und unbegreiflichen Dingen, „mit Geheimnissen, welche die Natur den frechen „Augen der unruhigen Sterblichen wohlthätig ver„hüllt hat; daher so viele Mysterien, Weihen, und „Orden, und ein vielfach verdecktes Spiel mit ge„heimen Wissenschaften und Gesellschaften: die Chal„däer, die Isispriester, der Wunderglaube und die „Wunderthäter jenes unseligen Jahrhunderts sind „wieder da; auch ihre Knechtschaft und Schande „wird nicht fern seyn. Wann der Mensch die „Kraft und Würde des Lebens verloren hat, dann „sucht er nach unsichtbaren Gütern, die auf Erden „nicht gefunden werden; die Schwäche will immer „den Himmel zur Erde hinabziehen, weil sie die „Erde nicht zum Himmel emportragen kann: wem „die Erde nie genügt, der kann sie auch nicht be„herrschen.“ — Diesen konnte man freilich eine gewisse Aehnlichkeit des Scheins nicht ableugnen. Nur das war der große Unterschied zwischen dieser Zeit und jener römischen, deren Wiederkehr sie fürchteten, daß selbst in diesen Narrheiten ein heiliger Ernst und eine Geduld der Arbeit erschien, welche

jenes römische Jahrhundert nicht gekannt hatte. Das aber tröstete vorzüglich die Männer, welchen vor der französischen Sklaverei grauete, daß die Teutschen, die Spanier, und andere Völker, welche doch unterjocht werden mußten, wenn die Anschläge der Weltherrschaft gelingen sollten, in allen Kriegen mit einer Tapferkeit fochten, die kein Zeichen untergehender Freiheit zu seyn pflegt.

Aber hätte Napoleon auch das für seine Plane bereiteste und leichteste Zeitalter gefunden, so war er doch nicht der Mann, eine Weltherrschaft zu stiften. Wir haben dieses ungeheure Zeichen der Zeit oft und von verschiedenen Seiten betrachtet und beleuchtet; wir wollen ihn einmal in Beziehung auf diesen Entwurf ansehen. Wenn dann sein Karakter überhaupt und auch seine Handlungen darthun, daß er dieser Rolle, welche ihm so viele beilegten, nicht gewachsen ist, mögten einige beruhigt werden, die ihn nach einigen Jahren immer noch an der Neva und am Hellespont und an den Ufern der Themse zu erblicken fürchten; und wir hätten also nichts Ueberflüßiges gethan.

Erstlich wird nie Herr von allen werden, welchen alle hassen. Furcht und Schrecken sind mürbe Bande der Herrschaft; ein großer Umschlag des Glücks, und die bangen Seelen sind aus ihrem Zauberbann erlöst. Sie freuen sich, daß sie hassen, und daß sie zeigen dürfen, wie sie hassen. Der Haß giebt Muth und Zorn, das Bewußtseyn der Unversöhnlichkeit des Feindes stählt diejenigen mit

Verzweiflung, welchen keine Rückkehr möglich ist: sie müssen hindurch zum Sieg oder zum Untergang. Alle Männer, die als Weltherrscher aufgetreten sind, waren größere Kriegsfürsten als Napoleon; aber sie waren auch großpolitische und liebenswürdige Menschen: das aber ist Napoleon nie gewesen. Cyrus, Alexander, Cäsar, Timur welche Namen! Lies die Leben und Thaten dieser Männer, Anstauner und Bewunderer Napoleons, und schäme dich, daß du uns in diesem Manne eine Furcht zeigtest, die uns hätte zu Knechten machen können, wenn nicht noch Völker und Männer in Europa gewesen wären, welche um sich sahen, die Jahrbücher der früheren Geschichte befragten, und die Geheimnisse des bonapartischen Herzens und die Tiefen seiner Absichten aufblätterten. Napoleon wußte wohl, daß durch die Ohren der Menschen auch die Herzen besiegt werden, daß die meisten Menschen von Natur so beschaffen sind, daß was sie oft gehört und gedacht haben, ihnen zuletzt etwas Festes und Ausgemachtes wird. Er ist nicht allein von Thoren und Memmen als der gebohrne Weltherr und Zeitführer gewiesen worden, nein er hat sich recht absichtlich und planmäßig zeigen und ausrufen lassen als den, welchen Gott zum Leiter und Schöpfer des neuen Jahrhunderts und zum Schiedsrichter und Herrscher der Völker bestimmt habe. Aber wenn er nach der Erfüllung dieser Rolle strebte, wenn er der weise und weitschauende Mann war, der die Zeiten und Begebenheiten verstand, wie konnte er denn nie

begreifen, daß Waffen nur den Augenblick besiegen, daß aber ein Zeitalter nur durch Liebe besiegt wird? Dieser ungeduldige und grausame Mann mangelte der Ruhe, seinen Stand zu begreifen; er hat immer gemeint, er habe uns betrogen, und siehe er hat nur sich selbst betrogen: wir haben ihn erkannt, er hat uns nicht erkannt, und deswegen ist er an der Zeit gescheitert, die er matter und elendiger glaubte, als sie war. Er hat immer nur die Bösewichter und die Memmen gekannt, nie die Menschen und die Männer. Napoleon konnte nach meiner Ueberzeugung auf die Länge die lebendigen Geister der Zeit nicht unterjochen, aber er hätte vielleicht auf fünfundzwanzig und dreißig Jahre für sein Leben eine leichte Herrschaft über Europa gewonnen, wenn er irgend ein Gefühl für Liebe gehabt hätte. Ich meine hier keine edle Liebe, ich meine nur überhaupt, was Zuneigung der Menschen erwirbt. Es war offenbar ein gewisser eigennütziger und genußliebender Krämergeist in der großen und bedeutenden Mittelklasse der Völker, welche die Gefühle und Gesinnungen der Menge am meisten stimmt. Hätte er diesem Krämergeist nur irgend geschmeichelt, hätte er diesen entarteten und verweichlichten Menschen nur irgend Sicherheit der Reichthümer und Wohllüste auch in der Knechtschaft gezeigt, so hätten wir das Joch so leicht nicht zerbrochen, das er für unsere Nacken zurichtete. Er ist so trotzig gewesen, das er auch die Weichlichsten und Feigsten hat zu Feinden haben wollen; er hat

selbst die Faulheit zum Zorn und die Weichlichkeit zur Rache empört. Ein solcher Mann konnte jetzt die Welt nicht beherrschen, ein solcher Mann wird sie nimmer beherrschen.

Zweitens ist dieser gewaltige Mann keinesweges der Tiefdringende und Weitschauende, wie Schmeichler und Tröpfe ihn genannt haben. Die meisten der Zeitgenossen, weil die festen Grundsätze unsterblicher Tugend und Kraft eine Zeitlang vergessen waren, und man dahin getrieben war, immer nur die Noth des Augenblicks zu kehren und für die Stunde zu denken und zu sorgen, waren durch Angst und Betäubung zu geblendet, als daß sie die Erscheinung hätten deuten können. Es war in Napoleon offenbar etwas dem Idealischen Aehnliches, aber dies war nur die Idealität des Bösen. Das Böse, wenn man es bis zu seinem Gipfel treibt, hat den Schein des Idealen, besonders in schwächlichen Zeiten, wo seine Nacht nicht von dem Glanz großer Tugenden beschienen wird; aber es ist seiner Natur nach keiner Idee fähig. Das höchste Bild des Bösen, der Teufel, hat keine Idee; er hat Wuth, Grimm, Tücke, Schadenfreude, er ist der Darsteller der Verwirrung und Leidenschaftlichkeit. Leidenschaftlichkeit aber und Idee sind unverträgliche Dinge; die Besonnenheit steht neben der Idee. Der Teufel ist nie besonnen, denn die Ruhe, die zu Listen und Hinterlisten vorausgesetzt wird, bedarf keiner großen Gedanken: das Reich des Zufalls, der Verwirrung, und Finsterniß — das ist das

höllische Reich, und da ist der Teufel Gebieter. Auch Napoleon, der durch das Böse herrschen wollte, hat nie eine große Idee gehabt. Ich beweise meine Behauptung.

Als der siebenundzwanzigjährige Jüngling als Feldherr des französischen Heeres in Italien seine Laufbahn begann, da that er freilich Thaten, welche die Welt erstaunten, aber keine Thaten, aus ungewöhnlichen Ideen, sondern aus seltener und kühner Naturkraft gebohren. Die Korsen sind ein kräftiges und streitlustiges, an Kampf, Wildheit, und Getümmel gewöhntes Volk, ewig in Feindschaft, und unersättlich in Rache; sie tragen heute noch den Karakter, den die Menschen, die vor zweitausend Jahren lebten, in ihnen schilderten. Aus ihnen trat ein Jüngling mit seltener Jugendfülle und Kraft hervor, ward durch die ungeheure Zeit, worein er fiel, begeistert und getragen, und hatte Greise von sechszig und siebenzig Jahren, welche für diese Zeit veraltet waren, zu Gegnern, die er allein durch Jugend schon überwinden konnte. Er hatte aber viele andere große Hülfen, welche seinen Gegnern fehlten: ein Heer, in welchem ein neuer Geist lebte, die Bequemlichkeit, welche die republikanischen Franzosen sich nahmen, über alle Rücksichten und Formen wegzuspringen und alle Menschen und Sachen wie ihnen gefiel zu Mitteln ihres Zwecks zu machen, kurz alles, wodurch Niederlagen vergütet und Siege beschleunigt werden, stand ihm ohne Einschränkung zu Gebote. Durch die gediegene Kraft und stolze

Kühnheit, die ihn hier begleitet hatte, ward er im Herbst des Jahrs 1799 Herr von Frankreich, und hat seitdem das schlecht verbundene und entgeisterte Europa durch den Wahn des Zeitalters, durch die Uebermacht der Heere und Hülfsmittel, und durch Einheit des Ziels umgerannt. Er hat alle Zeitgenossen an Schnellkraft und Gediegenheit übertroffen, er hat an fester Abgeschlossenheit seines Gleichen nicht gehabt; an Gedanken und Ideen sind viele reicher gewesen als er. Durch die stählerne Kraft seiner Natur, durch das Eiserne und Feste hat er gesiegt, als die Geister der übrigen Völker noch im dumpfen Traum schliefen und vom bösen Wahn französischer Vortrefflichkeit und Unbesieglichkeit bezaubert waren. Banditisch ist seine Kraft, ein banditischer Soldat ist er, der alles wagt, um alles zu gewinnen, der alles auf Ein großes Würfelspiel des Glücks setzt, und solange gewinnt, als die Gegenspieler voll Schrecken und ohne Vertrauen zum Glück sind. So kam er heraus 1797 aus Oestreich, 1805 aus Mähren, 1807 nach den Schlachten von Pultusk und Eylau aus Polen. Sobald die Geister erwacht sind, ist er in Spanien und Rußland besiegt worden mehr durch die Menschen, als durch die Feldherren: der beste Beweis, daß er durch die Idee nicht groß ist. Sein Karakter ist, wie gesagt, der Karakter eines banditischen Soldaten, eines kräftigen und kühnen Räuberhauptmanns: ein solcher Karakter aber ist dem Glück nur gewachsen, solange die Jugend im Leibe ist; es giebt Halbgei-

ster, die ich leibliche Geister nennen mögte und die mit dem Leibe alten, was aber geistiger Geist ist, das dient den Jahren wenig. Die alte Geschichte hatte einen Mann, der ihm in vielem gleich war, aber mehr Leichtigkeit hatte, Agathokles des Töpfers Sohn, zuerst gemeiner Soldat, dann Tyrann von Syrakus, eine Zeitlang das Schrecken Italiens und Karthagos, dann durch viele Wechsel und Abentheuer hin und her geworfen, zuletzt kleinlich endigend. Auch Napoleons Geschichte ist seit dem Jahr 1808 immer mehr abentheuerlich geworden, seit dem Jahr 1812 und 1813 dünkt er uns selbst ein Abentheurer. Kein ungewöhnliches Genie, keine gewaltige Ideen haben uns jetzt den Mann gezeigt, den seine Schmeichler über die Cäsare und Hanibale hinaussetzten. Die Einheit, welche einige in seinen Entwürfen und Thaten gefunden haben, beruht einzig auf jenem Schein, dessen ich oben erwähnte, und den derjenige nothwendig von sich wirft, welcher auf das kühnste das Böse thut. Nur was auf Schwächen und Gebrechen der Menschheit, was auf Lastern und Verbrechen gebaut werden kann, das hat er, wie Leidenschaft, Glück, und Zufall im Wechsel der Menschen und Dinge trieben, immer mit einer Beständigkeit gethan, die fast einer Beständigkeit von Grundsätzen ähnlich sieht. Dabei hat er aber übersehen, daß er sich selbst und alle seine Entwürfe untergraben und gefährliche Tugenden geweckt hat, die er listiger und schmeichlerischer durch eine leisere und mildere Täuscherei der Knechtschaft hätte er-

schlaffen sollen. In Schlachten ist er oft groß und gewaltig erschienen gerade durch das gediegene Eisen und die feste Abgeschlossenheit seiner Natur; in seinen politischen Verhandlungen und Einrichtungen, die man nicht nach der Gaukelei seiner Verkündigungen und Manifeste messen muß, erscheint nichts Festes und Gleiches; da wanket und springt er immer hin und her, thut das Meiste halb, und läßt es dann liegen, und fährt auf etwas Neues, ehe noch das Alte abgemacht ist. Nie hat er etwas Ganzes ins Auge fassen, nie etwas Ganzes übersehen können; er hat immer nur Entwürfe gehabt, nie einen vollen Plan; er hat immer nur Entwürfe gehabt für sich, für seine Person, für die Noth des Augenblicks, nie aber eine Idee gefaßt, worin sein Volk, seine Zeit, und die künftigen Geschlechter berechnet waren: für den Tag hat er gerechnet, nicht für die Jahrhunderte und die Jahrtausende. Und ein solcher, der nie aus sich heraustreten, der wie Archimedes sich nie außerhalb seiner Welt stellen konnte, um sie mit den allmächtigen Hebeln des Genius zu bewegen, ein solcher sollte uns zu einem Weltreiche zusammenzwingen? Setze Cäsarn, setze Friedrich den Zweiten in seine Stelle, gieb ihnen alle die ungeheuren Hülfsmittel und Gelegenheiten der Zeit, und auch den bonapartischen Willen, die Länder und Völker zu unterjochen, sie würden unsere Schwächen anders angegriffen haben. Zum Aufräumer und Zerstörer der Dinge war er gebohren, nicht, daß er etwas stiftete und bauete. Das ist sein

Karakter, daß er nie sich selbst in einer Idee hat verlieren und die Sache über die Person stellen können. Ein solcher Mann kann die Welt nicht fassen, er kann sie also auch nicht beherrschen.

Drittens hat Napoleon durch Leidenschaftlichkeit alles das Glück, was Zufall und Waffen ihm verschafften, vernichtet und verschüttet, er hat immer gegen sich selbst gearbeitet. Man führe mir nicht die äußere Ruhe und Kälte an, die er oft im Gewimmel der Menschen und auf Schlachtfeldern zeigt. Das beweist nicht viel. Er hat die Naturstärke des südlichen Menschen, äußerlich Stille zu zeigen, wann der Vulkan innerlich gährt; aber er ist der ewig Unruhige und Wilde, bei welchem aller Geist in den Leib und in die leiblichen Triebe getreten ist, als da sind Geitz, Ehrgeitz, Stolz, Rachsucht, und Grausamkeit; und wegen dieser Unruhe ist er keiner leichten und allgemeinen Gedanken fähig. Und doch wissen wir, wie dieser Mann, der äußerlich oft so still und besonnen erscheint, sich in Worten und Handlungen alle Augenblicke vergißt, wo auf die Behauptung der Ruhe ein Preis steht: Napoleon der Kaiser von Frankreich und der Weltherrscher wird öfter als recht wieder Bonaparte, der korsische Leutnant. War das ein ruhiger Mann, vergaß derjenige seinen hohen Zweck nie, der alle Herrscher und Fürsten durch persönliche Schimpfe reitzte, der die spanischen Könige und Prinzen zu früh einkerkerte, der in Teutschland verhaftete, ächtete, und hinrichtete, als er das Meiste noch hätte müssen

durchschlüpfen lassen? war der zum Weltherrscher bestimmt, der nicht bloß die Regierungen, sondern auch die Völker verunglimpfte und reitzte, der die Engländer, Russen, und Spanier, ja der selbst die zu geduldigen Teutschen bei jeder Gelegenheit verhöhnte, und ihnen die Franzosen nicht nur als ihre Sieger, sondern überhaupt als ihre gebohrnen Meister und Herren wies? Aber auch wahre Tollheiten müssen erzählt werden: er ist nicht bloß in wilden Leidenschaften hingefahren, er hat auch überlegte Tollheiten begangen. Untersuche die Gesetze und Ordnungen, nach welchen er Frankreich regiert, vorzüglich diejenigen, nach welchen er die Verhältnisse des Handels und Ackerbaues eingerichtet hat; untersuche, wie er die ungeheuren Hülfsmittel seines Landes und der andern Länder benutzt hat, und du wirst den allumfassenden und tiefen Genius nirgends finden, in welchem, wie seine Schmeichler verkündigen, der bloße Gedanke eine unsterbliche That, ja der Traum seiner Seele der Glückseligkeit des Menschengeschlechts gleich ist. Aber durch Eines hat er sich den Tollheiten der Kaligula und Elagabale gleich gestellt, durch seine berühmten Handelsbeschlüsse. Sein Zorn fuhr auf England, welches als Schildhalter der Freiheit ihm das verhaßteste Land war, er wollte England vernichten, und er vernichtete sich selbst. Für diese Beschlüsse muß ganz Europa ihm danken, sie waren der Anfang der Freiheit, denn sie beerbten den Zorn und Haß der Welt.

Bei Vielen war leider jener Zustand, worauf ich oben hinspielte, jene Erstarrung und Ermattung des Mittelstandes der Völker, den ich nicht besser beschreiben kann, als wenn ich ihn Krämergeist nenne. Dieser herrschte über die meisten der sogenannten Gelehrten, Edelleute, und des besseren Bürgerstandes. Jeder wollte nur erhalten und genießen, nicht mit großem Geist etwas wagen und dulden, nicht mit großer Gefahr auf etwas Neues und Kühnes sinnen; die kleinlichen Geister, die kleinlichen Genüße, die berechnet werden — das dachten und wollten diese Menschen: sie wollten in einem matten Traum des Daseyns so hindämmern und das matte und schlaffe Leben seinen ebenen Gang so fortschlendern lassen. Dies nannten sie ihre Bildung, ihre Aufklärung, dies das Glück und die Höhe des Zeitalters; dies hieß ihnen Toleranz, Eleganz, Urbanität, Liberalität, und damit das Geschlepp ausländischer Aeffereien und Untugenden und halber Begriffe, die sich mit fremden Namen am besten ausdrücken lassen, voll würde, mit Einem vornehmen Worte Humanität. Es war eben jenes erbärmliche halb zierliche und halb knechtische Wesen, wovon Tacitus sagt: „Die Unwissen nannten das Humanität, da es doch ein „Theil der Knechtschaft war.“ *) Diese knechtische

*) Id apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset.

Humanität, die seinen Entwürfen so willkommen seyn mußte, suchte Napoleon nicht durch neue Freuden, Wollüste, und Bequemlichkeiten noch zu mehren und zu befördern, sondern er griff sie in ihren Quellen an, und leitete ihr die Wasser ab, die ihr Nahrung gaben; er rührte ein Wespennest um, aus welchem viele Stacheln geflogen sind, die er gefühlt hat und fühlen wird; er zwang die Kleinkrämer des Lebens Helden zu werden, und viele sind Helden geworden gegen ihn. Er hatte einmal die Worte eines Despoten gesprochen: ich brauche keine andere Menschen als Bauren und Soldaten, und alle Faule und Weichlinge, die keine andere Götter kannten als Gold und Wollust, hatten ihr Todesurtheil gehört. Dieses Urtheil ward auch vollzogen durch die Armuth, die er nun recht planmäßig über das feste Land zu bringen suchte. Er vernichtete, soviel an ihm war, den Handel, trocknete die Quellen des Reichthums aus, und schnitt sich und allen Menschen die Hülfsmittel ab. Und dieser Mann hatte im glücklichsten Fall, selbst wenn ihm das Unglaubliche gelang, wenigstens noch zehenjährige Kriege zu führen, wenn er ganz Europa sein Land und alle Völker seine Sklaven nennen wollte. Wie ganz anders wäre es um uns gestanden, wenn er den Krämern geschmeichelt, und, wie Cyrus in Lydien und die Römer in Hispanien und Gallien und Brittannien weiland, auch die wenigen muthigen und trotzigen Seelen durch neue Künste der Wollust und Weichlichkeit um

durch Schmeichelung der sinnlichen Triebe angegriffen und gebrochen hätte?

Dies ist Napoleon der Einzige, der Unvergleichliche, der größte aller Helden und Gesetzgeber, die jemals gewesen sind; so hat er gestanden in seinem Verhältniß zu seinen Entwürfen und zu Europa. Jetzt werfen wir schließlich noch einen Blick auf dasjenige, was in ihm, in seinen Helfern, seinen Senatoren, und Geheimen Räthen Einheit und Beständigkeit der Grundsätze, wodurch Europa unterjocht werden sollte, genannt worden ist: es heißt das Böse. Ja das Böseste und Treuloseste zu wollen und es auf das geschwindeste und kühnste zu thun, das war das große Geheimniß, wodurch diejenigen drinnen und draußen gewaltig wurden, welche von 1793 bis 1799 Frankreich regierten. Mit den kühnsten und geschicktesten von diesen setzte Napoleon sich im Herbst 1799 zusammen, und begann sein großes Werk. Auch die letzt verflossenen dreizehen Jahre sind sie in den Spuren getreten, worin sie ihren Lauf begannen, immer kühner und verwegener; denn die bösen Leidenschaften wachsen durch sich selbst, wie die Giftkräuter durch die eignen Säfte immer breiter und dicker schwellen. Durch keine Tugenden des Heldenthums, der Großherzigkeit, Milde, und Gerechtigkeit, sondern durch die hinterlistigste Belauschung aller Schwächen und Schanden der menschlichen Natur, durch den Gebrauch der abscheulichsten Mittel und der beflecktesten Menschen zu Hause und

in der Fremde ist ihnen gelungen, einen großen Theil Europens zu schänden und zu verwüsten. Da suche die Großthaten der Franzosen und Napoleons, da suche die Geheimnisse jener Weisheit und Geschicklichkeit, welche den Gang der gegenwärtigen Zeit belauschen und die noch verschlossenen Thore der künftigen Jahrhunderte sprengen. Aber dieses Böse, wodurch sie andere unterjochen und beherrschen wollten, hat sie selbst unterjocht, ja vernichtet: alle edlen Geister, alle höhere Kühnheit des Willens, alle Herrlichkeit, die aus irgend einer Eigenthümlichkeit des Karakters entspringt, sind in Lastern und Schanden verwelkt. Dies ist an den französischen Feldherren erschienen, dies an dem Heere, und an dem ganzen Volke: das Volk ist von Bösewichtern verstockt und versteinert, es ist von Lastern aufgelöst und verfault, und trägt dazu das Unglück von Gott und den Haß von den Menschen. Verfinsterung des Gemüthes, Lähmung des Verstandes, Verfolgung aller edlen Tugenden, Künste, und Wissenschaften, Abschneidung aller rechtlichen Wege zu Glück und Ehre, Verhöhnung und Unterdrückung aller Freiheit und Gerechtigkeit, Vergötterung der gedankenlosen Faulheit und der wüsten und blinden Tyrannei — wo das herrscht, da müssen die Menschen dummen oder reißenden Bestien gleich werden. So ist Frankreichs Zustand. Uns aber, die draußen sind, ist dieser Zustand am hellsten erschienen in der Art und in dem Schicksal der französischen Heere in diesen letzten großen Jahren 1812 und 1813.

Napoleon empfing ein durch die Revolution verwildertes Volk, er empfing ein auf Siege und große Kriegsthaten stolzes Heer, bei welchem sich doch noch viel Sinn für Menschlichkeit und Ehre erhalten hatte. Ihm ist es in vierzehen Jahren geglückt, dieses Heer in die zügellosesten Banditen zu verwandeln. Diese Banditen zerstörten durch die grausamste Verleugnung aller göttlichen und menschlichen Gefühle und Triebe anfangs nur diejenigen, über deren Länder und Güter sie hingetrieben wurden; sie haben in den letzten Jahren sich selbst zerstört. Das ist die große Gerechtigkeit Gottes, daß jede Schande in ihr selbst endlich ihre Strafe findet. Als die französischen Schaaren im Frühling und Sommer 1812 gegen Rußland auszogen, da bemerkten alle gescheute Männer, wie groß der Unterschied geworden war seit den Jahren 1807 und 1809. Es waren keine Heere mehr wie die republikanischen, welche Moreau und Pichegrü in den Jahren 1794 und 1796 ins Feld geführt hatten; es war ein wüster, roher, grausamer, von Verbrechen und Gräueln befleckter Menschenschwarm, der sich schon in einem Zustande der Unordnung und Auflösung befand, wie man sich die weiland Heere des Xerxes und Darius denkt. Durch diese in ihnen selbst liegende Fäulniß des Lasters und durch die völlig entmenschten Ungeheuer, welchen die Verwaltung und Verpflegung aufgetragen war, ist die ungeheure Macht eben so sehr untergangen, als durch das Schwerdt der Russen und die Rache

Gottes. Diesen Sommer, ja die nächst verflossenen Wochen haben wir dasselbe Schauspiel gesehen. In Schlesien, in Sachsen, in den fruchtbarsten Ländern, sind viele tausend Franzosen vor Hunger umgekommen, weil Befehlshaber, Verpfleger, Lazarethaufseher von der schändlichsten Unrechtlichkeit und der schnödesten Habsucht angefressen sind, und ohne Gefühl für Pflicht und Menschlichkeit alles, und auch das Leben des Soldaten verkaufen. Er verhungert auf den Märschen, er verschmachtet in den Lazarethen, er erfriert, weil er nicht gekleidet ist. Nur die Leibwächter, welche unmittelbar für die Person des Gebieters bestimmt sind, hatten noch ein stattliches und männliches Ansehen; von den andern sahen die meisten, abgerissen und abgemagert, mehr als Bettler aus, denn als solche, welche die Völker wieder vor Napoleon zittern machen sollten. Auf diese Weise ist es geschehen, daß die Lazarethe ohne die vielen Verwundeten mit Zwanzigtausenden und Dreißigtausenden von Kranken überfüllt gewesen sind, die schnell die Kirchhöfe füllten; so ist es geschehen, daß die Straßen, auf welchen die Franzosen von Leipzig bis Mainz geflohen sind, mit Tausenden von Ermatteten und Sterbenden bedeckt gewesen sind: es ist fast ein zweiter Marsch von Smolensk bis Wilna gewesen. So sorgt Napoleon für diejenigen, die er die Unüberwindlichen, die er die ersten Soldaten der Welt nennt, und mit welchen er stehen oder fallen muß. Ein gräßlicher Spiegel der Zeit, und der Menschen, die so groß

genannt worden sind; sie haben sich durch die scheußlichste Bestechlichkeit, Verkäuflichkeit, Habsucht, und Grausamkeit an den Eigenen versündigt, wie an uns Fremden. Alles dies Unheil hängt an Einer langen Kette.

Dies haben die Franzosen in den letzten zwanzig Jahren gethan und gewollt; dies werden sie immer thun und wollen müssen, weil ihre Natur sie nicht ruhig läßt. Jetzt betrachten wir die Engländer ihnen und uns gegenüber. Andere mögen dann die Vergleichung weiter führen, und die Folgen und Aussprünge herausziehen, die hier nur angedeutet werden.

Auch in England waren im Anfange der französischen Revolution viele Köpfe von dem allgemeinen Schwindel und Taumel ergriffen, der von Frankreich ausging; ja sogar hier, wo durch die große und öffentliche Verhandlung der Geschäfte die richtige Ansicht und Einsicht in politischen Dingen die größte war, ließen sich auch Viele von neuen und eitlen Hoffnungen täuschen und erwarteten große Herrlichkeiten von dem Freiheitsgetümmel an der Seine. So allmächtig ist die Zeit, und so gewaltig fließt der Strom, womit sie die Menschen fast wider ihren Willen forttreibt. England ward in den allgemeinen Krieg gegen die neue französische Republik bald mit hineingerissen, und durch diesen Krieg, durch die Aufklärung, welche die Franzosen der ganzen Welt bald gaben von dem, was sie

wollten und konnten, und durch die allmälige Abkühlung der allgemeinen Entzündung der Herzen wurden die englischen Geister bald wieder in ihre ruhige Lage gesetzt, daß sie schätzen konnten, welche Güter der Freiheit sie besaßen, die die leichtsinnigen Thoren jenseits des Kanals vergebens zu erwerben suchten. England war in diesen Jahren regiert von Wilhelm Pitt, dem jüngsten Sohn jenes unsterblichen Chatam, den es vor vierzig Jahren als einen seiner vortrefflichsten und größten Bürger geliebt und bewundert hatte. Seines Vaters Geist ruhete dreifach auf ihm. Schon als Jüngling war er in die höchsten Stellen des Vaterlandes getreten, und hatte in einem Alter, wo die meisten Menschen kaum zu denken anfangen, in seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahre, bei unbestechlicher und unverrücklicher Tugend solche Einsicht und Weisheit gezeigt, daß alle ihn der Ehren, womit er bekleidet war, würdig hielten. Seit dem Schluße jenes für Großbrittannien traurigen Krieges, wodurch die meisten englischen Landschaften von Nordamerika als ein eigener Freistaat in die Reihe der Staaten eingeführt wurden, regierte er England mit Glück und Ruhm. Er trat sogleich auf als ein erklärter und unversöhnlicher Feind der neuen französischen Freiheit, und ward von den Europäern, welche die Erscheinungen und Auftritte an der Seine mit dem größten Beifall empfingen, häufig ein Tyrannendiener und Freiheitsfeind genannt. Das kümmerte den ruhigen und festen Mann nicht, der sich bewußt war, welche

Freiheit er liebte und ehrte, und der unverholen im Angesicht von ganz Europa bekannte, daß er von den französischen Wundern nach dem leichtsinnigen Karakter des Volks, und nach den Erscheinungen, die er sahe, nichts als Unglück, Verwirrung, und Tyrannei für die Welt erwarte. England trat durch seine Seemacht, wodurch es die Meere beherrschte und die Welttheile verband, und durch seine Reichthümer bei dem großen Kriege gegen Frankreich gewissermaßen in die erste Stelle: durch Bezahlung von Hülfsgeldern und Anleihen erleichterte es den Mächten des festen Landes die Rüstungen und die Führung des Kriegs. Dies war ein Krieg neuer Art, ein ganz anderer Krieg, als diejenigen Kriege gewesen, die man seit vielen Jahrhunderten in Europa geführt hatte; denn die Franzosen trieben nicht einzelne Heere ins Feld, sondern ein ganzes bewaffnetes Volk, und dieses Volk wie von einem Wahnsinn des Muths und des Todes berauscht. Gegen diesen reichten die gewöhnlichen Arten und Mittel nicht aus, auch durften sich die Mächte bei den gewöhnlichen Rücksichten nicht aufhalten noch in den gewöhnlichen Verhältnissen stehen bleiben, wenn sie vor den jugendlichen Freiheitsmännern, die alles, was zum Zwecke führte, erlaubt erklärten, nicht unterliegen wollten. Durch das Ungewöhnliche und Ungeheure dieses Krieges, der alles überspannte und zerriß und die alten Maaße der Dinge aufhob, müssen auch manche Thaten der Engländer entschuldigt werden, die in andern Zeiten Gewaltthaten

geheißen hätten. Wir dürfen nie loben, was ungerecht ist: es giebt nur Eine Gerechtigkeit; aber daran müssen die Teutschen besonders bei ihren Urtheilen über politische Verhältnisse und Handlungen erinnert werden, daß für die große Politik und die kleine Bürgerlichkeit nicht Ein Maaßstab des Rechts ist. Wie es ein Reich der Schönheit giebt, das unmittelbar unter das Gefühl und Urtheil der Götter gestellt wird und dessen Marken nie genau zu bestimmen sind, so liegt auch in unbestimmbaren Gränzen ein Reich der Politik, in welchem an keinen andern Gerichtshof als an den der Götter appellirt werden darf. Das ist das Traurige in der Politik, daß man oft fast seyn muß und thun muß, was der Gegner ist und thut; wer gegen einen Straßenräuber auszieht, darf nicht treu und offen seyn, wie wem gegen einen ritterlichen Gegner der Kampf steht; gegen den, der mit Steinen wirft, kömmt zu kurz, wer ihn mit Erdklößen zu vertreiben meint. So entsprang aus Ueberspannung Wildheit, aus Wildheit Gewalt, aus Gewalt Anklagen auf beiden Seiten, welche die Zeitgenossen nach der Liebe und dem Haß, die sie gegen einen von beiden Streitern trugen, wiederholten. Auch die Engländer können nicht in allem entschuldigt werden; doch hieß bei ihnen Gewalt noch nicht Recht, die Lüge durfte in Westminster nicht parisisch gaukeln, und von Grundsätzen war zur Mäßigkeit und Gerechtigkeit einmal Rückkehr zu hoffen; die Schaam beschönigte hier das Schlechte wenigstens noch mit der

Noth, und versprach Besserung, sobald die neue Wuth, welche die Welt überfahren wollte, eingeschränkt sei. Pitt und seine Engländer stritten gegen die Franzosen wie immer, d. h. auf Leben und Tod: bald waren keine französische Flotten, und in wenigen Jahren fast keine französische Kolonien mehr, und zu den wenigen übrigen war der Zugang versperrt. Daß die englische Politik alle Unternehmungen immer richtig geleitet, daß sie bei der Führung und Verwaltung der Angelegenheiten des festen Landes nicht große Misgriffe gethan habe, leugnen wir nicht. Das lag aber eben so sehr in unseligen Verhältnissen, als in Schlaffheit oder Unkunde. Das war gewiß kein Misgriff, daß Pitt, Burke, und so viele andere weise und patriotische Männer Englands Krieg! Krieg! und wieder Krieg! riefen. Pitt ist von kurzsichtigen Beurtheilern der Zeit und ihrer Begebenheiten angeklagt worden, er trage die Hauptschuld von dem Elende Frankreichs und dem Unglück Europens und seines eigenen Vaterlandes; er durch seine Erbitterung und Hartnäckigkeit, und durch die Aufwiegelung und Erkaufung aller Welt gegen Frankreich habe den Funken zu einer Flamme aufgeblasen, er habe diese verderbliche Flamme, die ohne ihn in Frankreich in sich selbst niedergebrannt seyn würde, über alle Länder zerstreut, und den Franzosen durch die Noth, worein er sie gebracht, zuerst das Geheimniß ihrer Stärke gelehrt: ohne Pitt und seinen wahnsinnigen Haß hätten wir Frieden behalten oder sicherer und glücklicher Frieden

wiedergewinnen können. Der große Minister kümmerte sich nicht um dies Geschrei, das nicht allein über die Nordsee und den Kanal nach England hinübertönte, sondern hie und da auch in den Klubs und Kaffehäusern von London erklang. Er wußte, die französische Flamme war von der Natur, die in ihr selbst nicht erlöscht, sondern die alles Brennbare ergreifen will, die über die Welt fahren will. Er that also recht, daß er das wilde Verderben mit der vollesten Kraft ersticken wollte; er that recht, wann er ganz Europa zurief: das schleichende und schmeichelnde Ungeheuer, das an der Seine aus tausend Köpfen zischt und brüllt, ist nur unschädlich, wann es todt ist — also Kampf auf Leben und Tod! Kampf bis zum Verderben! Aber das Ungeheuer war siegreich durch die Kühnheit seiner Entwürfe, durch die Leichtigkeit und Gewissenlosigkeit, alle Hülfsmittel an sich zu reißen und alle Länder als seine Kriegsmagazine zu betrachten, durch den Geist des französischen Volks, welcher frisch und muthig war, da die meisten seiner Gegner durch veraltete Formen verstockt oder durch enge Rücksichten gelähmt waren, und da Viele, welche Eines wollen sollen, nie so einträchtig und mächtig wirken können, als Einer, der Eines will. England hatte ungeheure Kräfte angewandt, hatte außerordentliche Hülfe gegeben, und sah sich endlich von allen Bundesgenossen verlassen, welche unglückliche Frieden schlossen. Nach der langen Gaukelei von Vielen, welche in Frankreich eine Freiheit stiften

wollten, die Franzosen nicht ertragen konnten, erschien im Herbst des Jahrs 1799, im achten Jahre des Kriegs, Einer, welcher eine Herrschaft stiften wollte, die sie ertragen mußten. Dieser verkündigte sogleich, sein einziges Ziel sei die Beruhigung und Wiederherstellung Frankreichs und die Beglückung und Befreiung Europens. Vergebens warnte Pitt gegen die Treue der Franzosen und Napoleons, und erklärte, ein sicherer Krieg sei besser, als ein treuloser Friede; es waren in England zu viele, die Ruhe wünschten und von Napoleon Ruhe hofften: der Minister trat von seinem hohen Posten ab, und ein anderer schloß Frieden mit Frankreich. Noch waren in Europa Viele für Frankreich, doch erkannten Manche schon, daß England freilich zunächst für den eigenen Vortheil und die eigene Noth, am meisten aber für die Freiheit des Welttheils gestritten habe.

Pitts Weissagung erfüllte sich zu bald. Der Friede erschien nur als ein Waffenstillstand, und seine Unsicherheit ward wieder in die sichere Offenheit des Kriegs verwandelt, welchen alle Engländer wieder mit lautem Zorn verlangt hatten. Sie verlangten auch den alten Steuermann wieder, der ihnen den fürchterlichen Stürmen der Zeit allein gewachsen däuchte. Pitt beschützte und erhielt sein Vaterland, aber erlebte noch kein Glück, oder solche Zeichen, die ein baldiges Ende des Unheils verkündigten. In dem unglücklichen Kriege vom Herbst 1805 verlor Oestreich seine Macht und Herrlichkeit,

und Napoleon ward in Italien, in Teutschland, ja in allen Ländern allmächtig. Pitt starb vor Gram, und nahm die Trauer und Sehnsucht seines Volks und die Achtung Europens mit ins Grab. Ein Mann altrömischer Tugend und Trefflichkeit, und jener Gesinnung, die ein ganzes Leben einem großen Zweck opfern kann. Die Nachwelt wird ihm seine Stelle anweisen; wer wie er der Wollust, der Faulheit, und dem Geitz überlegen ist, der ist einer Stelle in dem Pantheon der Weltgeschichte gewiß. Das ist sein größtes Lob, das den Todten öffentlich bewunderten und beweinten, welche den Lebenden gefürchtet und bekämpft hatten.

Pitt hatte nicht erkannt, wie viel *sein Vaterland* vermogte, und wie allmächtig die Freiheit ist, welche sich nicht unterjochen lassen will. Die Noth der folgenden Jahre offenbarte dies, und kleinere Männer fürchteten das von den Franzosen nicht mehr, was den größten brittischen Mann so früh ins Grab gelegt hatte. Die Jahre 1806 und 1807 stürzten Preußens Macht, und brachten alle Länder und Küsten in Napoleons Gewalt. Er wollte England jetzt durch Einen großen Todesstreich verderben, er gab seine Handelsbeschlüsse. England ist bestanden, und er ist untergegangen. Diese Jahre der Noth haben Brittannien seine Kräfte gelehrt: ein fleißiges, geschicktes, tapferes, und mächtiges Volk, das allerdings das allgemeine Elend auch fühlte, hat für alles Mittel und Auswege gefunden, und ist nun seit Pitts Tode fast in acht Jahren mitten

in dem Ruin der Verwüstung und Schande als ein Pfeiler der Freiheit gestanden. Was Napoleon geweissagt hatte, was die meisten Europäer glaubten, England müsse in Ermattung und im völligen Bankerott in Trümmern zusammenstürzen, ist nicht geschehen. Die Erfahrung dieser letzten sieben Jahre hat dem großen Volke eine Zuversicht und einen Muth gegeben, daß sie, wenn auch eine Welt auf sie stürmt, nicht untergehen können, wenn sie einträchtig und fest in sich zusammengeschlossen bleiben. So groß ist das Glück der wahren Freiheit, und so gewaltig ist der Stolz und die Standhaftigkeit, die sie giebt. Ja das ist die herrlichste Erscheinung dieser letzten sieben Jahre, daß England auch ohne seinen Pitt, ja oft ohne irgend ein Haupt, das Haupt heißen konnte, nicht nur bestanden ist, sondern gesiegt hat, weil alle Britten vaterländische Herzen haben, und weil jeder Engländer sich einbildet, er müsse für das Vaterland auch ein Haupt seyn, und denken und rathen helfen. Wo die Seele des Staats in allen lebt, da bedarf es oft kaum einer Regierung, das Volk treibt sich durch sich selbst zu Glück und Ruhm. Manches auch, z. B. die schwächlichen Unternehmungen auf Aegypten und Konstantinopel im Jahr 1807; der Schlummer des Winters von 1807, dessen Gunst England versaß, da doch in Napoleons Rücken in Teutschland so Großes und Verderbliches hätte geschehen können; die halbausgeführte Unternehmung auf Seeland und Kopenhagen im Herbst desselben Jahres; die Landung eines

bedeutenden Heers in Portugal im Sommer des Jahrs 1808 und die Ueberführung des französischen Generals Junot mit seinem Heer von 20000 Mann auf dem geschwinden Wege des Meers zu dem französischen großen Pyrenäenheer, das gegen Spanien zog; der beispiellose Misbrauch der mächtigen Ausrüstung, welche Lord Chatam im Sommer 1809 gegen die Küsten der Niederlande führte — alles dies ist von der Regierung und ihren Helfern nicht auf das kräftigste geleitet und ausgeführt, aber der Geist und Muth des ganzen Volkes hat es immer wieder gebessert und hergestellt.

England hat seit 1793 für die europäische Freiheit und Ehre gestritten; aber Tröpfe und Gaukler konnten gegen die Würde seiner erhabenen Rolle bei manchen Schwachen noch Zweifel erregen, sie konnten Vielen sogar einbilden, England streite gegen Recht und Ehre, indem es gegen die Franzosen stritt. Ja es waren, welche behaupteten, und Anhänger fanden, die ihre Behauptung nachbeteten, England sei es vorzüglich, welchem Europa sein Unglück, seine Umkehrung und Verwüstung von einem Ende bis zum andern, und seine traurige Knechtschaft verdanke; England habe die sinkenden Flammen der französischen Revolution immer wieder angeschürt, England habe den schlafenden Löwen Napoleon aufgeweckt, welcher ohne seine Reitzungen mild und still gewesen seyn würde. Thörigte Beschuldigung! als ob das französische Revolutionsfeuer von der Art gewesen wäre, das in ihm selbst

sich verzehren kann; als ob die Unruhe und Herrschsucht, die in Napoleons Brust gähren, jemals einschlafen könnten. Weil Napoleon wach und auf Raub gerüstet war, so mußte England wach und rüstig seyn, und es war unstreitig klüger gethan, selbst den Löwen zu jagen, als sich von ihm jagen zu lassen. Seit dem Jahr 1808 aber trat England mit einer Würde auf, die selbst die unverschämtesten Tadler verlegen machte. Napoleon hatte das spanische Königshaus und das spanische Volk, die ihm und Frankreich seit dreizehen Jahren so viel Glück und Ruhm geopfert hatten, auf das treuloseste und verrätherischeste angetastet: das Königshaus sollte entthront und vertilgt, das Volk entehrt und unterjocht, die pyrenäische Halbinsel sollte eine französische Landschaft werden. Das verrathene Spanien schloß sich sogleich an England, und es geht jetzt in das sechste Jahr, daß englische Flotten und Heere für die Enkel der alten Iberier, Sueven, und Westgothen streiten. Ich brauche hier nicht zu erzählen, mit welchem Geist dieser große und heilige Krieg geführt worden, wie große und herrliche Männer aufgetreten, und wie außerordentliche Thaten des Heldenmuthes und der Begeisterung auf diesem klassischen Boden der Freiheit gethan sind; ich brauche die Namen Palafox, Albuquerque, Romana, Mina, Empecinado, Moore, Wellington, Hill, Graham nicht wieder vor den Zeitgenossen aufzurufen; sie leben frisch in dem Gedächtniß der Menschen, und werden in den gol-

denen Rollen der Weltgeschichte unsterblich glänzen. Dieser große Kampf für Spaniens Freiheit war auch der Kampf für ganz Europa, nicht allein dadurch, daß Spanien und Portugal befreit wurden, sondern daß die Geister der Freiheit bei den andern Völkern wach blieben. Das war das Größte; denn wann die Gedanken der Menschen unterjocht werden, dann erst ist die Herrschaft eines Tyrannen vollendet. Die Engländer haben Spanien gerettet, sie haben die Geister lebendig erhalten, sie haben in diesem Kriege Napoleons alte Heere, die Stützen seiner Macht und des französischen Ruhms, vertilgt, und seine Schätze erschöpft; sie stehen unter ihrem großen Feldherrn Wellington jetzt schon auf den Pyrenäen, ja schon auf dem Boden jenes Frankreichs, das sich jüngst noch den König und Herrscher der Länder und das allmächtige und unüberwindliche nannte. Es schien in Europa dahin zu kommen, daß die Freiheit aus den Augen der Menschen entrückt würde — da ging in Spanien das neue Licht auf, woran Millionen Herzen sich erwärmten und der Zorn und die Hoffnung der besseren und kühneren Europäer sich immer erfrischten. Jener Geist, welcher die Spanier aus jeder Niederlage muthiger erhob und ein Häuflein von 40000 Engländern unter einem großen Feldherrn zu einer undurchdringlichen und unerschütterlichen Phalanx des Siegs machte, hat in sechs Jahren in ganz Europa Heere gegen Napoleon geschaffen, welche, sobald sie Waffen ergriffen, Helden geworden sind;

er ist nach Rußland übergegangen, und hat dort seine Legionen vernichtet; er hat die Brüste der tapfern Preußen mit Zorn und mit Gott entzündet; er flammt jetzt in allen Teutschen, damit so viele Schmach gerächt und so viel Hohn bezahlt werde.

Dies hat Brittannien gethan, und thut es. Der spanische Krieg ist einer der schwersten und größten Kriege, die je geführt worden, wegen der Menge und Hülfsmittel des Feindes, wegen der Verwirrung, Auflösung, und Zwietracht der Spanier, und wegen der ungeheuren Ausgaben, die er dem englischen Schatz verursacht. Große Flotten und Heere haben die Engländer ausgerüstet, ungeheure Vorräthe von Kriegszeug und Mundbedürfnissen haben sie sich immer auf vielen hundert Schiffen nachführen lassen, 150000 Engländer, Portugiesen, und Spanier haben sie besoldet; unter den mislichsten und gefährlichsten Verhältnissen, oft fast unter Umständen von Hoffnungslosigkeit haben sie nie abgelassen noch an der großen Sache verzweifelt. England ist mit Schulden überhäuft, die englischen Bürger sind täglich schwerer belastet, ihr Vermögen, ihr Kredit ist in dem fremden Lande verschwendet worden — und nicht bloß ein Minister hat erklärt, die Liebe und Begeisterung eines edlen und tapfern Volks für ihren König und ihre Regierung bringe alle diese Opfer mit Freuden; nein, das ganze Volk selbst, mit hunderttausend Stimmen, und mit den gewichtigen Stimmen, die in der ehrwürdigsten und erhabensten Versammlung der Welt, in dem

englischen Parlament, erklingen, hat immer Krieg und Spanien gerufen, und nicht allein gebilligt, was geschah, sondern auch befohlen, daß es weiter und kräftiger durchgeführt, und daß das Aeußerste dran gesetzt werden sollte, damit Spanien und Europa nicht in Knechtschaft fielen. Kaum erscholl aus Rußland die Botschaft des unvermeidlichen Krieges, so wandte sich England auch dahin als Freund, und reichte dem Kaiser Alexander die Hand zum gemeinschaftlichen Kampf gegen den verderblichen Feind Europens. Kaum rührte sich Preußen und schüttelte an dem Joche, so war England da mit Zeug, mit Rüstungen, und Waffen. Man kann sagen, England ist die Seele der europäischen Freiheit, und England hat seine Seele für die Freiheit gegeben. Ja dies bleibt wahr selbst bei denen, die da sagen, Englands Seele sei das Gold.

So stehst du da, stolzes und freies Brittannien, in dieser erhabenen Rolle, nach dem längsten und schwersten Kampfe, den je ein hochherziges und tapferes Volk ausgehalten hat, gerettet und rettend, leuchtend von Ruhm, leuchtend von Ehre und Gerechtigkeit, leuchtend von vielen herrlichen Namen, wenn wir und die andern Europäer in zwanzig Jahren kaum Einen Unsterblichen im Felde oder Rathe dem Gedächtniß der künftigen Jahrhunderte übergeben haben. Die freien Niederländer sind vergangen, weil die Enkel die Geister versäumt hatten, welche die Nassaue, Trompe, Ruyter, de Witte,

und Grotius beseelten; die Schweitz unter ihren ewigen Bergen ist einer französischen Landschaft gleich geworden, weil Reichthümer und Weichlichkeit größere Güter schienen, als worum bei Sempach und Murten gestritten ward; Venedig ist ausgelöscht, nachdem ihr Ruhm seit einem Jahrhundert seicht geworden war wie ihre Lagunen. Es ist nichts bestanden, was frei hieß; du allein stehst da, Brittannien, und hast durch die großen Thaten und Erinnerungen dieser Jahre die Besiegelung größeren künftigen Glückes, denn je vorher; du stehst da als die Schirmerin und Retterin unsers Welttheils. Du hast unsre Freiheit durch die Waffen gerettet, größer und herrlicher ist sie durch die ewigen Lehren und Grundsätze der Weisheit und Gerechtigkeit von dir vertheidigt worden, durch das lebendige Wort und die beseelende Meinung. Du hast nicht bloß unsre Hoffnungen, du hast auch unsre Gedanken gerettet: daß wir in knechtischer Geduld und Verstummung nicht dem dummen Vieh gleich geworden sind, daß wir noch lieben und hassen, daß wir noch empfinden und denken können, ja daß wir wieder Gott glauben und anbeten können — das danken wir deiner Standhaftigkeit und deinem Stolz. Die Fremden verklagen dich, auch du seiest entartet und habest der Tugenden deiner Väter vergessen. Antworte ihnen nicht, nenne ihnen die Namen der Männer, die jüngst noch in dir lebten und noch leben: Burke, Pitt, Fox, Sheridan, Bedford, Nelson, Abercromby, Moore, Wellington, Hill,

Graham — fordere sie auf, daß sie ihre Unsterblichen gegen diese stellen, daß sie dir nennen, die zu leben und zu sterben verstehen wie diese: sie schweigen, sie haben keine, und diese und ihre Thaten vertheidigen dich. Dein großer Feind hat für die Leiber gearbeitet, er hat alle Laster und Gelüste zum Raub und Genuß der Welt herausgefordert, er hat alles gethan und versucht, wodurch die Gemüther den gemeinsten Trieben dienstbar werden. Du hast dir das Reich der Geister genommen. O wie du liegst als ein wohlthätiges Gewicht neben den Wagschaalen Europens, damit du dich geschwind in die Schaale legen kannst, welche zu hoch aufgeschnellt wird, so halte auch immer die erhabene Bestimmung fest, daß, wann alle Welt sklavisch werden will, du bei dir pflegest und bewahrest, wodurch die großen Seelen, ohne welche keine Geschichte seyn würde, von jeher über Glück und Unglück erhaben gewesen sind.

Viele werden dieses Lobes spotten, sie werden sagen: England hat bloß für sich und für seinen Eigennutz gestritten, nicht, daß es uns und die Welt rettete und befreiete; es hat aus dem gemeinsten Triebe gehandelt, und bestochene Stimmen wollen edel nennen, was durchaus gemein ist. Ja sie werden wohl die gewöhnliche französische Beschuldigung nachbeten, daß wer nicht für Frankreich spricht im englischen Solde stehe. Dies kann derjenige verachten, dessen Stimme für Gold nie heller klingen wird. Wir können diesen Anklägern Englands Recht

geben, ohne daß England dabei verliere. Freilich hat England aus Eigennutz gestritten, es hat geglaubt, daß, was irgendwo in Europa geschieht, seinen Vortheilen nicht fremd sei, daß alles, was verheert, geplündert, und unterjocht wird, sein zerstörtes Gut sei. England hat für seine Vortheile gestritten, aber zugleich für die Vortheile der Welt; denn so sind die menschlichen Dinge eingerichtet, daß, wer für die Gerechtigkeit und die Ehre kämpft, auch seinen Eigennutz fördert. Wollte Gott, auch wir hätten aus diesem Geitz und Eigennutz früher das Rechte gethan und unsre Ehre und Güter den Fremden nicht so leichtsinnig und gewissenlos hingegeben! Die Franzosen haben die Engländer nichtswürdige, habsüchtige, räuberische, und grausame Kaufleute genannt, welche die Welt verwüsten, wenn sie nur reich werden, diese Franzosen, deren Großmuth, Uneigennützigkeit, und Menschlichkeit wir bewundern gelernt haben; sie haben darauf hingespielt, daß ein Volk, das alle hohen und tapfern Gefühle durch kleinlichen Geitz erstickt habe, französischem Muth und Hochsinn nicht gewachsen seyn werde; sie haben England Karthago und die Engländer Karthager genannt, als wenn in diesem Namen ein Schimpf läge. Karthago ist durch Roms Glück und Festigkeit zermalmt worden, aber Karthago bleibt ein großer und ehrwürdiger Name in der Weltgeschichte — die dadurch zu schimpfen meinen, wissen nicht, welche Männer die von Sidon und Tyrus in der Weltgeschichte waren, sie wissen

nicht, was die Römer von karthagischen Feldheeren erzählen mußten und welche Schrecken ihnen von den Hamilkaren und Hannibalen kamen, sie wissen nicht, daß Städte, die wie Tyrus und Karthago endigen, nicht zerstört sind, auch wenn man nicht einen einzigen Stein ihrer Trümmer mehr finden kann. Sie haben die Engländer ein Krämervolk genannt, und geprahlt, wie diese vor ihren unüberwindlichen Legionen zerstieben sollten. Die Krämer stehen noch hoch, sie aber sinken. Diese Krämer haben die Franzosen auf dem Lande und auf dem Meer immer und allenthalben geschlagen, Syrien und Aegypten erzählen von ihrem Glück über die Franzosen, die Wasserstraße zwischen Spanien und Afrika und die zwischen England und Frankreich meldet davon, die Klüfte der Sierra Morena und der Pyrenäen hallen nur von englischen Siegen wieder, und jetzt lagern des großen Wellingtons Schaaren auf Südfrankreichs Boden. Das haben die Krämer gethan, nicht durch die Menge, sondern durch den Geist.

Es ist Mode geworden, die Wörter Handelsvolk und Handelsstaat als einen Schimpf auszusprechen, als wenn unvermeidlich wäre, daß, wer für Gold und Silber vieles umtauscht, auch eine goldene und silberne Seele erhalte, die mit metallischer Schwere in dem Gemeinen untersinken müsse. Diese Schimpfer haben vergessen, daß die Völker, von welchen die Geschichte die nützlichsten und schönsten Erfindungen und Künste des Menschengeschlechts

melden kann, gewöhnlich Handelsstaaten waren. Ich nenne nur Babel und Tyrus und das ägyptische Theben aus der früheſten Zeit; Miletus, Athen, Korinth, Syrakus, Pflegerinnen der Künſte und Wiſſenſchaften; Venedig, Genua, Florenz in Blüthe jeder Ehre, Freude, und Kunſt, als Italien durch Handel und Schiffahrt mächtig war; die teutſchen Städtebünde im Mittelalter, dann die vereinigten Niederlande, endlich England, ſo viel Schönes und Großes erſchaffend, weil ſie handelten. Auch Männer, groß in jeder Kraft und Tugend haben ſolchen Staaten nimmer gefehlt; ja die Helden und Sehrmänner der rohen und kunſtloſen Völker würden ohne ſie nicht gehabt haben, welche ihre Namen der Nachwelt überlieferten. In den Worten Handel und Schiffahrt liegt die Weltweite und die Weltverbindung, ſie ſind die Wiege der Menſchlichkeit und Kunſt und jeder Anmuth und Huld des Lebens, und wenn ſie manche kleine Seelen durch Geitz und Goldgier verengen, ſo dehnen ſie dagegen die großen Seelen mit dreifacher Spannkraft aus. England hat den Welthandel, es beherrſcht alle Meere. Ueber diejenigen, welche ſo hoch ſtehen, kann es an Klagen nicht fehlen, Klagen des Neides und der Eiferſucht, auch gerechte Klagen, denn wer ſo mächtig iſt, wird oft ungerecht ſeyn. Auch wollen wir nicht leugnen, England habe oft das Maaß überſchritten, es habe vielleicht ſein Maaß überſchritten; noch wollen wir die Sorge ganz eitel nennen, womit einige ſchrecken, wie denn die Rück-

kehr sich machen soll aus dieser Ueberspannung aller Dinge, wie man England zurückführen soll auf den Standpunkt, wo es 1780 und 1790 stand. Die Nothwendigkeit der Begebenheiten reißt die Menschen und Völker oft aus ihrer Bahn, und das ist dabei noch das Traurigste, daß sie nicht so zurückgehen können, wie sie vorwärts getrieben sind: wie wenig eine geworfene Kugel durch sich selbst in ihre alte Lage zurückspringt, so wenig thut dies ein Volk, ja kann dies ein Volk thun. Wir müssen von künftigen Begebenheiten hoffen, daß sie wieder ausgleichen werden, was die jüngsten Begebenheiten ungleich gemacht haben; die Franzosen aber und ihren Herrn wollen wir uns als die Ausgleicher verbitten: wir haben genug erfahren, was sie mit der Ausgleichung und Wiederherstellung der Welt meinten. Mag Englands Verhältniß als Seestaat zur übrigen Welt immer ein ungleiches und überspanntes seyn, wir haben wenigstens den Trost, daß der eigene Vortheil England die Mäßigung lehren wird, welche wir nicht erzwingen können, und daß England nimmer die Rolle kann spielen wollen, die Frankreich spielen wollte und immer wird spielen wollen. Das Geschrei übrigens, daß England den Handel aller andern Völker zerstöre, ihre Manufakturen und Fabriken untergrabe, und sie alle zu Bettlern mache, ist ein lächerliches und leeres. Wir waren reich, als wir mit England den freien Verkehr hatten; wir sind seitdem arm geworden durch diejenigen, welche versprachen, Englands ver-

derblichen Einfluß auf unsre Gewerbe abzuschneiden und die Epoche der Blüthe unserer Betriebsamkeit zu beginnen. Es ist oft viel Feines und Unfindbares in Dingen, worüber jeder meint urtheilen und aburtheilen zu können: Handel, Geld, Papiergeld, Kredit sind eben so versteckte Dinge als das Leben; ihre feinen Verhältnisse, ihre Vortheile und Nachtheile, die Geheimnisse ihres Zusammenhanges und ihrer Wechselwirkung auf einander werden nimmer ergründet werden troz aller Berechnungen und Abhandlungen, die man über sie anstellt und ausgehen läßt; sie sind lebendig, allseitig, und allwirkend wie das Leben, und in immer neuen Erscheinungen und Beziehungen auftretend, so daß niemand ihre ewigen Wechsel erfassen noch sagen mag, was sie sind. Und würden wir wirklich verletzt und beeinträchtigt durch England, so sage ich doch geradezu, daß es der Menschheit nicht am meisten ankömmt auf die Preise von Zucker und Kaffe, und auf Seiden- und Baumwollenmanufakturen, noch auf einige Tausende abgemagerter Fabrikanten, daß darin nicht die Würde der Menschengeschichte noch die Ehre der Völker besteht, sondern in der Tapferkeit und in der Freiheit. Nicht daß die meisten und reichsten Menschen in einem Staate leben, ist die Aufgabe sondern die gerechtesten und tapfersten. Wir waren vorher reich, aber wir waren die ächten Kleinkrämer, nicht die Engländer. Weil wir unsern Besitz mit kleinlichem Geitz erhalten und vertheidigen wollten, deswegen haben wir alles verloren. Wir müssen

von vorn wieder anfangen; aber wir sind glückliche Männer, wenn wir durch unser Unglück, und durch die Armuth, die uns sonst das größte aller Uebel schien, gelernt haben, daß die Schande und die Knechtschaft die einzigen fürchterlichen und zuletzt unheilbaren Uebel sind.

Doch wären wir die Schlechtesten, wenn wir es duldeten, daß man die Engländer mit den Worten: es ist ein kleinliches und engherziges Volk, nichts als Kaufleute, nichts als Kaufmannsgeist und Eigennutz bei uns länger verhöhnet; wir wären die Undankbarsten, denn diese Kaufleute haben uns die Freiheit gerettet, diese großen Kaufleute, welche die Welt von einem Pol bis zum andern umfassen und ihr Glück zu vertheidigen und als Helden zu sterben wissen. Diese Kaufleute und Schiffer sind das wirklich große, freie, und gewaltige Volk, nicht die Franzosen, die sich selbst in eitler Aufgeblasenheit nur die große Nation nennen. Wie klein werden die Franzosen, wie klein werden selbst wir Teutsche in der Weltgeschichte, wenn wir nur einen Blick auf die Landkarte werfen und die Weite der Länder und Meere vor unsern Augen ausbreiten, und über die werdenden Geburten der Zeiten sinnen! Da sind die Engländer das größte Volk in der neuen Geschichte, und werden es in den künftigen Jahrhunderten seyn. Sieh die Welttheile, und reiße deine Gedanken von dem kleinen Getümmel des Augenblicks los: die Hälfte von Amerika englisch;

Australien, die kleinen und großen Inseln des Südmeers, zweimal so groß als Europa, englisch; was in Afrika, in Asia einst anführen wird, vielleicht englisch; englische Sprache, englische Sitten, englische Gesetze, englische Freiheit an beiden Polen — welche Aussicht! Gott scheint zwei der edelsten Völker Europas für die beiden neuen Welttheile zu der erhabenen Rolle bestimmt zu haben, daß sie ihre Bevölkerer, Einrichter, und Bildner seyn sollen: die Engländer und die Spanier. Ihnen ward auch in Europa jetzt die Rolle zugetheilt, daß unsers Welttheils Glück und Freiheit zunächst bei ihnen stehen sollte. Den Britten vor allen gebührt die Ehre, daß sie, die Beharrlichsten und Festesten in dem großen Kampfe gegen den französischen Uebermuth, auch als die Glänzendsten und Siegreichsten erscheinen, als diejenigen, welche dem Unheil den letzten Todesstoß geben. Wir blicken auf die Pyrenäen und auf Wellington hin; wir werden auch hier, wann der große Kampf ausgestritten seyn wird, ausrufen müssen: Gerecht ist Gott!

Du aber, uraltes Germanien, mein Vaterland, und meine süßeste Liebe und Hoffnung, weiland der Sitz einer weltberühmten Tugend und Freiheit, weiland die Mutter tapferer und freier Wilden, welche nichts fürchteten als Gott im Himmel, dann die sanftere und mildere Mutter von Gesetzen, Künsten, und Erfindungen, wodurch das Leben Glanz und Schönheit erhält, endlich in den letzten Zeiten durch Weichlichkeit der Sitten, Gleichgültigkeit gegen

die Ehre des Vaterlandes, und vergessen der glorreichen Erinnerungen der Vorfahren fast bis zum Nichts hinabgesunken — auch du vernahmest den Klang dessen, der vom Himmel geblitzt und gedonnert und die Völker zu Arbeiten und Gefahren für die Freiheit aufgerufen hat, auch du erhebst dich aus der Schmach, und willst die schmählichen Bande zerreißen, worin wälsche Hinterlist dich geschlagen hatte. Du hast Geist, du hast Geister, du ahndest das Geheime und Gewaltige, was unter den Strudeln dieser Tage in den tiefsten Tiefen leiser hinfließet. O ich mögte dir weissagen! aber ich fürchte mich fast vor dem gewaltigen Gott der Zeit; denn Weissagungen werden nur erfüllt von dem, der sie sich nimmt. Die fliegenden und stürmenden Geister flattern und brausen noch über einer Sündfluth, wie Noahs Tauben finden sie nirgends einen Zweig worauf sie sich setzen mögen: sie flattern ins Wilde hinein. Bei dir steht es, ob sie sich in nichtigen Spielen und Versuchen verflattern sollen. Es ist der Geist, der die Geschichte des menschlichen Geschlechts macht; es sind die Geister, die wir mitten in den Gräueln und Verwüstungen suchen, wodurch die Jahrbücher der Welt geschändet sind. Wenn das auch nichts wird, was sich jetzt regt und bewegt, ja was sich seit zwanzig Jahren geregt hat, und was die Franzosen in ihre Schanden mit hineingerissen und entweiht haben, dann mögte der Glaube an die Menschen vergehen. Strebet denn, alle teutsche Menschen, die noch streben können,

damit wir glauben dürfen. Die große Zeit, worin wir leben, der große Kampf für teutsche Ehre und Herrlichkeit können uns die Gediegenheit und Leiblichkeit, ja den Verstand der irdischen und politischen Dinge wiedergeben, die wir fast verloren hatten, sie können uns die politische Festigkeit und Haltung des Karakters geben, woran die leichten Geister sich binden können: Germanien kann glänzender als je aus den Aschen und Trümmern dieser Verwüstung aufblühen, wenn ihr es wollet, teutsche Menschen, wenn ihr die Gaben erfasset, die Gott euch darreichet. Damit ihr dies könnet, ist das Erste, daß ihr wiedernehmet, was der fremde Tand und die fremden Sprachen und Sitten, womit ihr buhltet, euch entwendet haben, den Stolz auf teutsche Ehre und Treue, auf teutschen Ernst und teutsche Strenge, die starke und stählerne Tugend eurer Väter. Wollet nicht leicht und gaukelnd seyn, wollet nicht schimmernd und zierlich seyn! — das könnt ihr nicht — laßt die südlichen Menschen spielen und flattern. Ihr müsset schwer seyn wollen an Ernst, Redlichkeit, Tapferkeit, und Freiheit. Mögen die jenseitigen Menschen euch immer plump und unhold schelten — laßt sie das thun: wer das Wirkliche hat, kann das Eitle entbehren. Das Zweite ist, das ihr einträchtig seyd, daß ihr brüderlich zusammenhaltet, und daß ihr schwöret, auch künftig brüderlich zusammenzuhalten gegen den Feind, der euch von außen drohet. Gott und die Zeit werden euch dazu helfen, und jener Drang der

Umstände, den veränderte Weltverhältniße unvermeidlich herbeiführen werden. Ihr waret durch eure Lieblosigkeit und Zwietracht dahin gekommen, daß ihr die Verachtung und den Hohn der Völker tragen mußtet, daß man euch, das größte Volk Europens, behandeln durfte, wie man die Hülflosen und Unmündigen behandelt. Die Noth hat euch zerrissene und entzweiete wieder zusammengebracht, die Noth wird euch zusammenhalten. Dies ist mein Trost und meine Hoffnung. Das Größte steht bei Gott, welcher die Zeiten und Völker führt; aber viel können die Menschen, welche Gottes Willen erfassen, und die Worte sprechen: **Was Gott will, wollen auch wir.**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Inhalt.

1, Ueber Volkshass und über den Gebrauch einer fremden Sprache
— x 3, Grundlinien einer deutschen Kriegs-Ordnung.
4, Was bedeutet Landsturm und Landwehr
5, Kurzer Katechismus für deutsche Soldaten nebst zwei Anhängen von Liedern und über Volkslieder
6, Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann
7, Lieder für Deutsche
8, die Glocke der Stunde in drei Zügen.
, Kurze und wahrhaftige Erzählung von Napoleon Bonaparte's verderblichen Anschlägen.
, der Rhein teutschlands Strom aber nicht teutschlands Gränze
, das preussische Volk und Heer im Jahr 1813.
2, Ueber das Verhältniss Englands und Frankreichs zu Europa
x 2, Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der deutschen Legion

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arndt, Ernst Moritz,

Ueber das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa

Leipzig [ca. 1813]

Germ.g. 27 eh-1,1/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015240-0